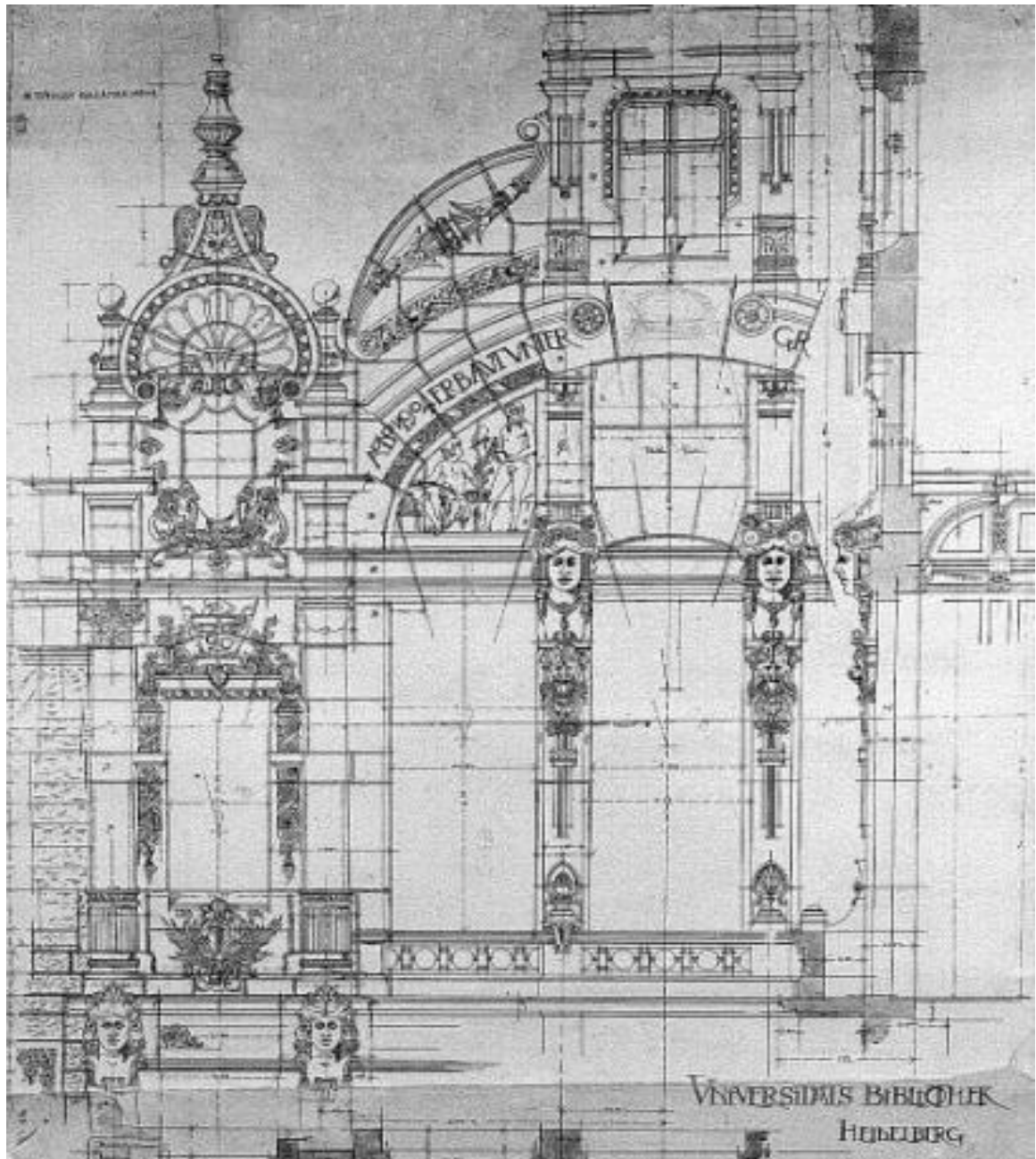




2002

Theke

Informationsblatt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
im Bibliothekssystem der Universität Heidelberg



Impressum

Herausgeberin:
Ruprecht-Karls-Universität / Universitätsbibliothek
Plöck 107-109, D-69117 Heidelberg; Postfach: 10 57 49, D-69047 Heidelberg

Redaktion:
Dorothee Boeckh, Klinikum, Tel. 0621/383-3101
Dr. Achim Bonte, UB, Tel. 54-2579
Dr. Nicole Kloth, UB, Tel. 54-2570
Eveline Maintz, UB, Tel. 54-2575
Dr. Sybille Mauthe, UB, Tel. 54-2612
Franz Martin Scherer, M.A., Seminar für Klassische Philologie, Tel. 54-2260
Myriam Krönung, UB, 54-2380
Angelika Stabenow, Hochschule für Jüdische Studien, Tel. 912525 o. 54-7617
Rose Ullmer, Stadtbücherei, Tel. 58-3606

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin gegen Quellenangabe und Zusendung zweier Belegexemplare.

Herstellung: Hausdruckerei der Universität (Altstadt)

Erscheinungsweise: 1 Jahresheft

Preis: fer umme

ISSN 0175-5781

URL: <http://theke.uni-hd.de>

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

als neuem Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg und des Heidelberger Bibliothekssystems ist es mir eine angenehme Pflicht, Sie mit diesem Editorial zur Lektüre unseres neuen Thekeheftes einzuladen. Vielleicht haben Sie schon bei einem ersten Blättern bemerkt, daß wir das Layout behutsam verändert haben. Die Titelseite trägt nun nicht mehr wie früher einfach das Inhaltsverzeichnis, sondern einen Fassadenaufriß des badischen Baumeisters Josef Durm, der bekanntlich vor fast einhundert Jahren das Gebäude unserer Universitätsbibliothek geplant hat. So korrespondiert das Titelblatt mit einem ähnlichen Motiv, das den Hintergrund unserer Homepage ziert (vgl. <http://www.ub.uni-heidelberg.de>), und schafft damit ein Stück Wiedererkennbarkeit und Corporate Identity. Während das Format und das Prinzip dreier Spalten beibehalten wurde, hoffen wir durch einen vergrößerten Schriftspiegel und eine größere Schrift für eine angenehmere Lesbarkeit zu sorgen. Für das neue Layout zeichnet, unterstützt von Herrn Kuhnen, Frau Dr. Kloth verantwortlich.

Nun zum Inhalt: Der Ruf und die Leistungskraft der Universitätsbibliothek Heidelberg beruhen auf zwei Pfeilern: einem seit Jahrhunderten organisch wachsenden Bestand wissenschaftlicher Publikationen in gedruckter und – seit ca. zehn Jahren – auch elektronischer Form sowie in dem erklärten Willen, die gesammelten Schätze in einer für den Leser möglichst komfortablen Form zu erschließen und verfügbar zu machen. Aus letzterem erklärt sich die zentrale Funktion, die an der Universitätsbibliothek Heidelberg der elektronischen Datenverarbeitung und den Internetdiensten zukommt.

In den vergangenen Jahren wurde der Ausbau der elektronischen Bibliothek sowohl in der jährlich

erscheinenden „großen“ Theke als auch in den Quartalsheften von „Theke aktuell“ ausführlich dokumentiert. Heidelberger Bibliothekare und Bibliothekarinnen haben kontinuierlich über den Aufbau des Volltextservers (Ende 2002: 2827 Dokumente), der elektronischen Dokumentenlieferung (ca. 21.000 digitalisierte Aufsätze 2002), der Bereitstellung von elektronischen Zeitschriften (Ende 2002: ca. 2.100 Electronic journals) und bibliographischen bzw. Volltextdatenbanken (170 Stück) sowie über die Digitalisierung und Webpräsentation von mittelalterlichen Handschriften berichtet.

Auch in der Theke des Jahres 2002 bildet die elektronische Bibliothek einen Themenschwerpunkt. Christiane Müller und Achim Bonte präsentieren den im November 2002 in Betrieb gegangenen Imagekatalog, über den die 460.000 Titelformen des älteren alphabetischen Zettelkataloges und damit der Buchbestand der UB vom Beginn des Buchdrucks bis zum Erscheinungsjahr 1935 im Internet recherchiert und bestellt werden kann.

Karin Zimmermann beschreibt die Struktur und die Recherchemöglichkeiten der an der Universität Marburg aufliegenden Handschriftendatenbank „Manuscripta Mediaevalia“, die inzwischen für die weltweite Handschriftenforschung zu einem unverzichtbaren Arbeitsinstrument geworden ist. Die Handschriftendatenbank wird künftig auch die Katalogisate unserer Codices Palatini Germanici aufnehmen und damit die Fortschritte bei der Erschließung unseres berühmtesten Bestandes unmittelbar für die Forschung verfügbar machen.

Sabine Bruck stellt die von der UB im Oktober 2002 abonnierte Datenbank der „Année Philologique“ vor. Bei einem bisherigen Berichtszeitraum von 31 Jahren (1969-2000) sind in dieser Datenbank jährlich bis zu 14.000 Titel aus allen altertumswissenschaftlichen Disziplinen verzeichnet. Die Année Philologique ist der beste Weg-

weiser in die umfassenden altertumswissenschaftlichen Sammlungen der UB, die zu den größten in der Bundesrepublik zählen.

Ein Baustein der elektronischen Bibliothek stellt auch das Fachportal der „Virtual Library Geschichte“ dar, dessen Unterabteilung zur Pfälzischen Geschichte durch eine Kooperation zwischen dem Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und der Geschichtsreferentin der UB (Ursula Perkow) gepflegt wird.

Einen zweiten Schwerpunkt bilden in diesem Thekeheft die älteren Sammlungen der UB. Achim Bonte charakterisiert die 1962 übernommene Filmbibliothek des ehemaligen Ufa-Direktors und Filmhistorikers Oskar Albert Kalbus, deren Bedeutung und Quellenwert gerade für die Frühphase des deutschen Films bisher nicht in ausreichendem Maß gewürdigt worden ist.

Unter den 130 Nachlässen der UB Heidelberg ist der des Rechtsphilosophen und Justizministers der Weimarer Republik Gustav Radbruch einer der umfangreichsten und wichtigsten. Das von Manfred Stange erarbeitete, 2001 erschienene Repertorium zu diesem Nachlaß war der Anlaß einer Ausstellung, die im Sommer 2002 im Heidelberger Universitätsmuseum zu sehen war. In seinem hier abgedruckten Vortrag zur Ausstellungseröffnung führt Armin Schlechter in das Leben Radbruchs ein und läßt die Struktur des Nachlasses erkennbar werden.

In einem zweiten Aufsatz stellt Armin Schlechter methodische Überlegungen zur Erschließung alter Drucke an, die über eine reine Titelerfassung im Verbund weit hinausgehen. Er plädiert für die Erarbeitung von Spezialkatalogen, über welche die ehemaligen Sammlungsprofile der Provenienzbibliotheken erkennbar werden könnten.

Die Theke 2002 schließt mit einem Aufsatz von Monika Münnich, der mit der Vorstellung des anglo-amerikanischen Regelwerkes AACR 2 und

einem Eintreten für eine organische Weiterentwicklung der RAK in Richtung AACR ein aktuelles und höchst umstrittenes Thema aufgreift.

Die acht Beiträge beleuchten zwar schlaglichtartig wichtige Tätigkeitsfelder der UB Heidelberg, präsentieren aber auch in der Summe bei weitem nicht das gesamte Spektrum unserer bibliothekarischen Aktivitäten. Von grundlegender und zukunftsweisender Bedeutung ist – das sei auch an dieser Stelle hervorgehoben – die im Jahr 2002 begonnene Zusammenführung der alten Katalogabteilung mit der Monographienakzession sowie die Fusion von Zeitschriftenstelle und Heidelberger Zeitschriftenverzeichnis zu einem großen Dezernat Medienbearbeitung. Wir streben dabei an, daß die dort agierenden Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowohl das Katalogisierungs- wie das Erwerbungsgeschäft möglichst umfassend beherrschen. Zudem haben wir aus dem Kreis der „Medienbearbeiter“ eine Eingreiftruppe gebildet, die die Benutzungsabteilung in Ausleihe und im Magazindienst unterstützt, wenn dort der Arbeitsdruck zu groß wird. Ähnlich bedeutsam ist die inzwischen in Instituten der theologischen und juristischen Fakultät sowie in der Mathematischen Fakultätsbibliothek angelaufene Automatisierung der Erwerbung, die in den nächsten Jahren alle dezentralen Bibliotheken erreichen soll. Über den Fortgang der hier nur stichwortartig aufgeführten, in meiner Antrittsrede ausführlich begründeten Vorhaben (vgl. Theke aktuell Jg. 9, 2002, 3. Heft, S. 67-78) soll in der nächsten Theke berichtet werden.

Ihr

Veit Probst, Direktor der Universitätsbibliothek

Inhalt

Zwei Wege, ein Ziel. Konversion von Zettelkatalogen an der Universitätsbibliothek Heidelberg <i>von Christiane Müller und Achim Bonte</i>	7
Neue Wege der Handschriftenerschließung: Medizinische Handschriften aus der Bibliotheca Palatina – nun auch in der Handschriftendatenbank „Manuscripta Mediaevalia“ recherchierbar <i>von Karin Zimmermann</i>	11
Neu im Netz der Universitätsbibliothek Heidelberg: die Datenbank der „Année Philologique“ <i>von Sabine Bruck</i>	17
„Virtual Library Geschichte“ – Neue Sektion: Geschichte der Kurpfalz <i>von Ursula Perkow</i>	19
Einführung in die Ausstellung „Gustav Radbruch 1878-1949 – Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts zwischen Rechtswissenschaft und Politik“ im Universitätsmuseum Heidelberg am 12. Juli 2002 <i>von Armin Schlechter</i>	23
Happy End für eine Filmbibliothek? Die Sammlung Kalbus in der Universitätsbibliothek Heidelberg <i>von Achim Bonte</i>	27
Anmerkungen zum kulturellen Wert des Alten Buches <i>von Armin Schlechter</i>	35
RAK und AACR – <i>nicht</i> : RAK oder AACR <i>von Monika Münnich</i>	39
Liste der Autoren und Autorinnen	45

Zwei Wege, ein Ziel.

Konversion von Zettelkatalogen an der Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Überführung von Zettelkatalogen in maschinenlesbare Form beschäftigt die Bibliotheken seit Anfang der 1980er Jahre. Als erste größere Maßnahmen begann die Deutsche Forschungsgemeinschaft damals die Erfassung der Altbestände der Bayerischen Staatsbibliothek und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu fördern. Zahlreiche weitere Projekte schlossen sich an. Ziele der Katalogkonversion sind die Verbesserung des Retrievals (vielfältige Suchfunktionen) und der Katalogverfügbarkeit (weltweite Recherche rund um die Uhr), Ergebnis ist in der Regel eine spürbar wachsende Nachfrage nach dem so erschlossenen Bestand. Katalogkonversion kann heute grundsätzlich auf zwei Wegen erfolgen:

(1) Durch die Herstellung von Image-Katalogen. Dabei werden die Karten des Zettelkatalogs durch Scannen als Bilder (Images) digitalisiert und als Online-Katalog bereitgestellt.

(2) Durch die Erfassung der konventionellen Katalogisate in großen, bereits bestehenden elektronischen Katalogen. Dabei wird in der Regel von den vorhandenen Titelaufnahmen des Zettelkatalogs ausgegangen, nicht von den Büchern selbst. Die Dateneingabe erfolgt im Falle der Heidelberger Universitätsbibliothek in den Südwestdeutschen Verbundkatalog

(SWB). Von dort werden die Titel in den lokalen elektronischen Katalog HEIDI importiert.

Dieses zweite Verfahren ist deutlich zeitaufwendiger und teurer als die Produktion eines Image-Katalogs, hat aber auch wesentliche Vorzüge:

- Die so erfaßten Bestände sind mit vielfältigeren Suchkriterien recherchierbar, d.h. gründlicher erschlossen.

- Durch die reguläre Einarbeitung in bestehende Kataloge entstehen keine zusätzlichen Sonderkataloge, die im allgemeinen separat abgefragt werden müssen. Alles ist in einem Katalog suchbar.

- Die Erfassung in standardisierten Dateiformaten und Katalogen ermöglicht einen problemlosen Datenaustausch mit anderen Katalogen (Übernahme und Export von Titeldaten) und eine bessere Verknüpfung mit der elektronischen Ausleihe.

In der Heidelberger Universitätsbibliothek werden daher seit Jahren beide Wege parallel verfolgt.

Konversion durch Digitalisierung. Die Image-Kataloge der Universitätsbibliothek und des Psychologischen Instituts

Jeweils mit finanzieller Unterstützung der Universitäts-Gesellschaft bzw. den Förderern der Ruprecht-Karls-Universität

konnte die Universitätsbibliothek Heidelberg bislang drei Image-Kataloge bereitstellen. Dank des Erfindungsreichtums ihres damaligen EDV-Abteilungsleiters, Eberhard Pietzsch, wurde bereits im Juni 1998 mit dem digitalisierten Alphabetischen Zettelkatalog 1936-1985 der UB (DigiKat) ein erstes überzeugendes Produkt realisiert. Mittels einer eigens entwickelten Software sind seither über 1,2 Millionen Katalogkarten bzw. rund 800.000 Werke weltweit und zeitunabhängig recherchierbar. In den Jahren 2000 und 2001 werteten eine Bestellkomponente sowie die Möglichkeit der Freitextsuche den DigiKat weiter auf. Bei einfacher Handhabung und erstaunlich kurzen Antwortzeiten lassen sich nun nicht mehr nur die Köpfe der Katalogkarten, sondern die vielen Millionen Wörter der Titelbeschreibungen durchsuchen.¹ Nach dem Grundmuster des ersten DigiKat startete im April 2002 der digitalisierte Alphabetische Zettelkatalog der Bibliothek des Psychologischen Instituts, die damit als eine der ersten deutschen Spezialbibliotheken ihren Gesamtbestand im Internet ausweist. Als vorläufig letzter der Heidelberger Image-Kataloge wird seit Anfang November 2002 auch der Alphabetische Zettelkatalog bis Erscheinungsjahr 1935 der UB im WWW angeboten. Die Verwirklichung

dieses Projekts beinhaltete neue Herausforderungen.

Der ältere alphabetische Hauptkatalog der Universitätsbibliothek weist auf über 460.000 Karten Bestände aus dem 15. bis frühen 20. Jahrhundert nach. Ältester erschlossener Titel ist ein Ablaßbrief aus dem Jahr 1454/55. Der Katalog wurde Ende des 19. Jahrhunderts als sog. „Albumkatalog“ angelegt, bestand also ursprünglich aus großformatigen Bänden mit eingeschobenen handschriftlichen Katalogzetteln. Zunächst hatte man recht großzügig nach eigenen Heidelberger Regeln katalogisiert, die mündlich weitergegeben wurden, bis 1923 Friedrich Lautenschlager auf Veranlassung von Bibliotheksdirektor Rudolf Sillib mit der „Katalogisierungsordnung der Universitätsbibliothek Heidelberg“ (KO) eine schriftliche Vorgabe schuf. Als Ziel der KO galt – so das Vorwort – die Heidelberger Tradition mit den „Instruktionen für die preußischen Staatsbibliotheken“ und der „Katalogisierungsordnung der Bayerischen Staatsbibliothek München“ zu

verbinden. Nach Auffassung des Direktors schien eine „schriftliche Festlegung der Katalogisierungsvorschriften allmählich unaufschiebbar“, da „die Tradition bereits an mehr als einer Stelle durchbrochen und dadurch die so notwendige Folgerichtigkeit in den Titelaufnahmen gefährdet war“⁴². Ab Erscheinungsjahr 1936 wurde der alte Bandkatalog abgebrochen und durch einen modernen, maschinenschriftlich erstellten Zettelkatalog im internationalen Bibliotheksformat ersetzt. Zugleich trat die KO zugunsten der inzwischen klar dominierenden „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der Preußischen Bibliotheken“ (PI) außer Kraft. Im Zuge der Regelwerksänderung glichen die Bibliothekare die Ordnung des alten Alphabetischen Kataloges soweit wie möglich an die PI an (z.B. Zusammenordnen von I und J zu einem Buchstaben). Als die im April 1977 eröffnete Zweigstelle der Universitätsbibliothek ebenfalls mit Katalogen auszustatten war, wurde der Bandkatalog schließlich auf Karten im internationalen Bibliotheksfor-

mat verfilmt und stand fortan auch in der Hauptbibliothek in Zettelform zur Verfügung. Obwohl die Lesbarkeit der hergestellten Karten durchaus unterschiedlich ist, bildete aus technischen Gründen dieser Zettelkatalog, nicht der originale Bandkatalog die Grundlage für das Digitalisierungsprojekt.

Bei den Katalogexperten stieß das Vorhaben zunächst verbreitet auf Skepsis, da die Probleme und Schwächen des alten Kataloges nur allzu bekannt waren:

- Katalogisate in vielen verschiedenen Handschriften, deren Text durch die Verfilmung zusätzlich verkleinert und zusammengeschoben worden war
- keine eigene Kopfzeile für die Ordnungselemente
- wechselnde Einträge für einen Autor, die an der gleichen Stelle im Alphabet eingeordnet sind
- komplizierte Signaturen, die durch die Verfilmung teilweise unleserlich sind
- in vielen Fällen mehrere Titelaufnahmen auf einem Katalogzettel.

Obwohl bei diesem schwierigen Ausgangsmaterial tatsächlich Abstriche gegenüber dem DigiKat 1936-1985 hingenommen und auf eine Stichwort- oder gar Freitextsuche verzichtet werden mußte, stellt das Ergebnis inzwischen aber auch die Zweifler zufrieden. Fraglos hat sich die Katalogverfügbarkeit nachhaltig verbessert und steht der Recherche komfort der elektronischen Version der konventionellen zumindest nicht nach. Wie bei den vorangegangenen Projekten wurde die eigentliche Digitalisierungsarbeit sowie das Indexieren einem Privatbetrieb übertragen (in diesem Fall der Firma XOAI GmbH München), während die Durchsicht und



Abb.: Digitalisierter Alphabetischer Zettelkatalog 1936-1985: Suchmaske

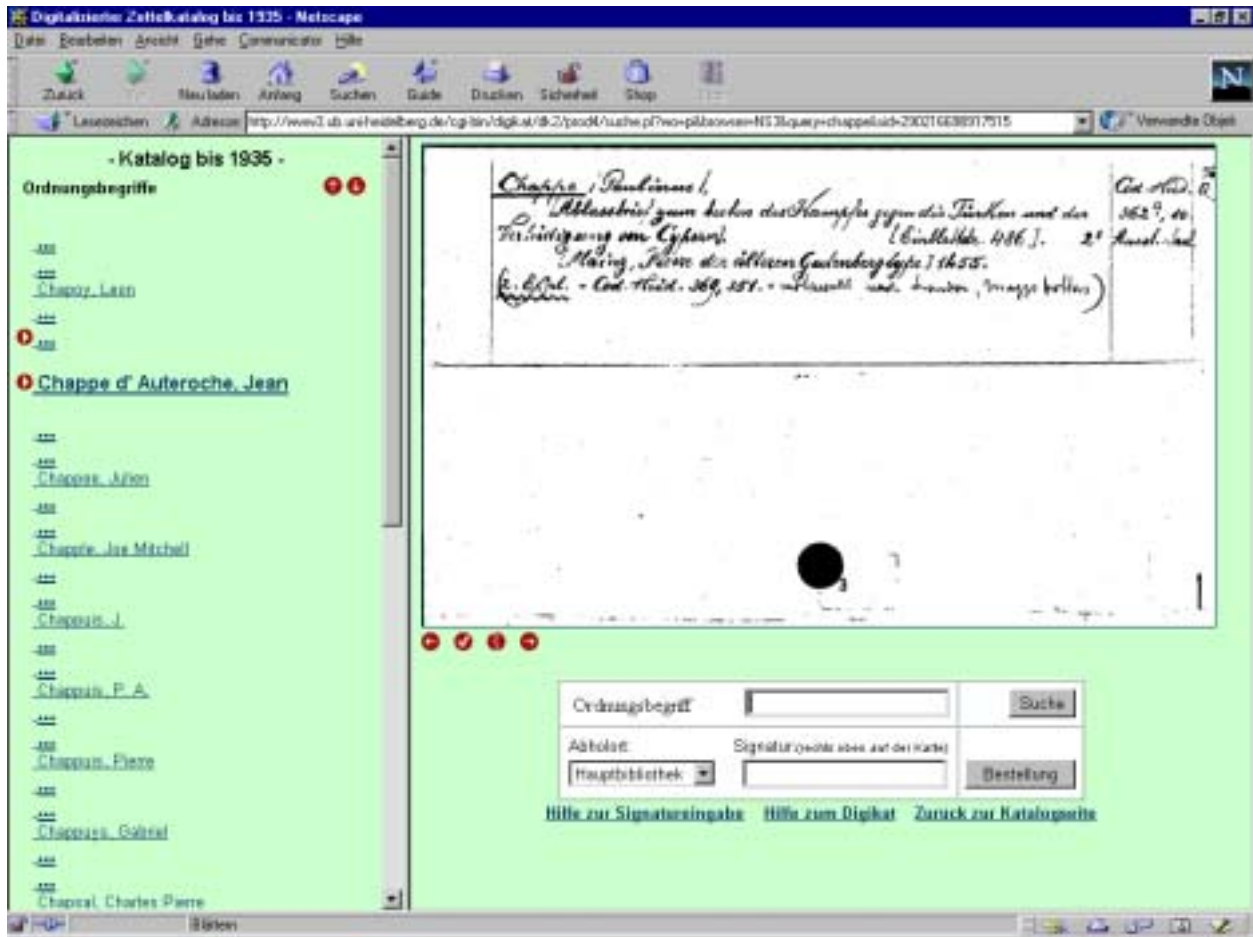


Abb.: Digitalisierter Alphabetischer Zettelkatalog bis 1935: Titelanzeige und Index

Korrektur des Index, die Ergänzung des zweiten und ggf. dritten Ordnungsworts bei Sachtiteln sowie das Aufbereiten der Daten für das vorliegende Programm Bibliotheksmitarbeiter übernahmen.

Manuelle Konversion. Aktuelle Projekte

Die Universitätsbibliothek Heidelberg hat in den letzten Jahren kontinuierlich zahlreiche, besonders häufig ausgeliehene Titel konvertiert. Daneben wurden bestimmte Segmente des historischen Altbestands komplett elektronisch erfasst. Nach der Konversion von 48.000 älteren Titeln der Heidelberger Sondersammelgebiete Europäische Kunstgeschichte, Archäologie und Ägyptologie wird ge-

genwärtig hauptsächlich der Sachkatalogabschnitt Deutsche Geschichte bearbeitet. In diesem Zusammenhang konnte auch schon die rd. 1.700 Bände zählende Bismarck-Bibliothek des badischen Politikers Arthur von Brauer (1845-1926) vollständig elektronisch aufgenommen werden. Besonders sehenswerte Stücke aus der Bibliothek Brauer sind gegenwärtig in einer kleinen Ausstellung zusammengestellt. Für die nächste Zukunft haben sich die Bearbeiter weitere Segmente aus dem Sachkatalogbereich Geschichte sowie die ca. 1.100 Bände der Filmbibliothek Oskar Kalbus vorgenommen.

Der Ergebnisfortschritt der Retrokonversion hängt nicht nur vom ausgewählten Titelmateri-

und der verfügbaren Personalkapazität, sondern wesentlich auch von einer sorgsamsten Arbeitsvorbereitung ab. Im Fall des Projekts „Sondersammelgebiete“ erwies es sich etwa als günstig, dass der Bestand kurz zuvor eine Gesamtrevision erfahren hatte, was die Bearbeitung „vermisster“ Titel erleichterte. Ebenfalls wichtig ist die kluge Beschränkung hinsichtlich des geleisteten Aufwands pro Titel, die klare Differenzierung zwischen Möglichem und Nötigem. So wird z.B. auf die höchst aufwendige Erzeugung neuer Körperschaftsstammsätze verzichtet, sofern die Körperschaft nicht zwingend für einen Haupteintrag notwendig ist.³ Die oft kaum bekannte Arbeit der Katalogkonversion trägt zum Leistungsvermögen der Universitätsbibli-

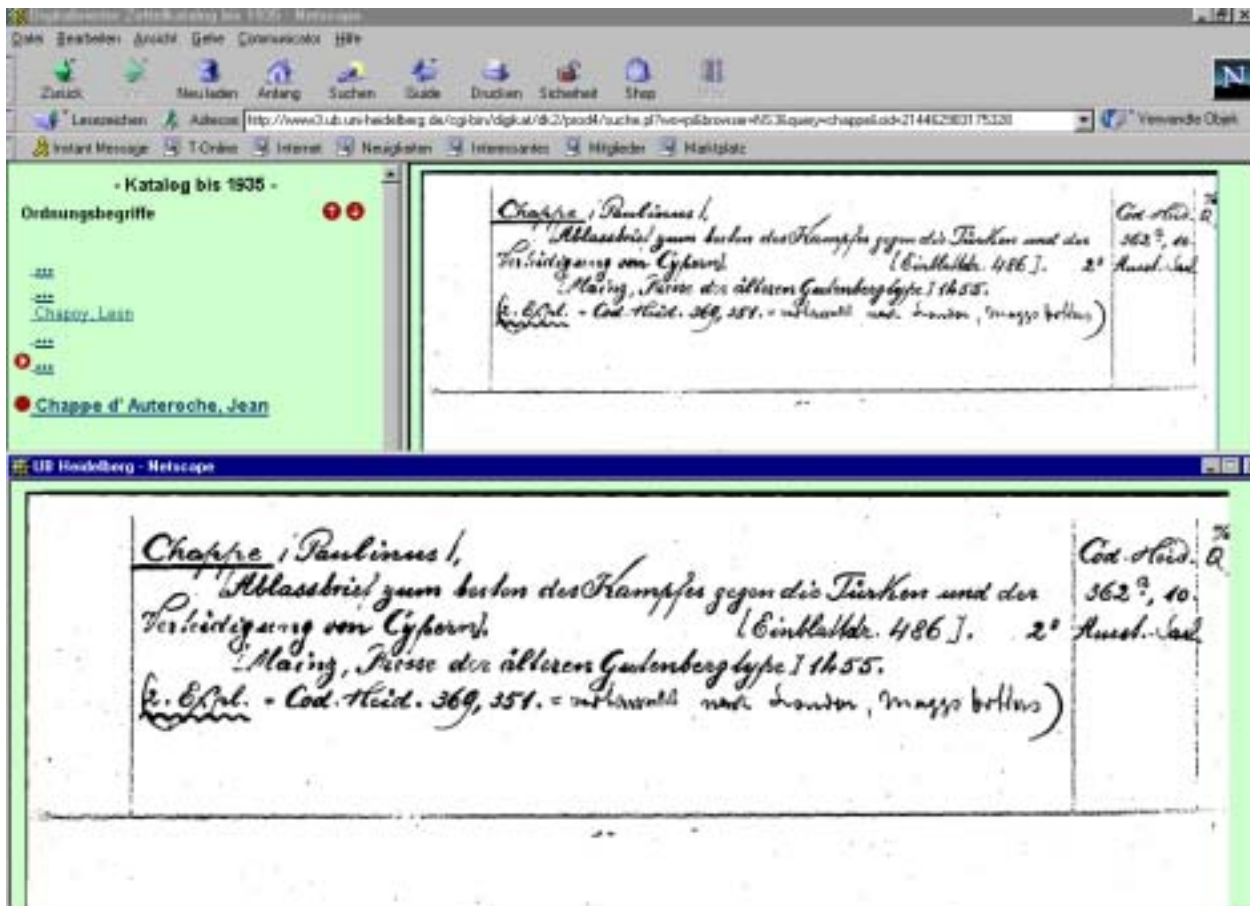


Abb.: Digitalisierter Alphabetischer Zettelkatalog bis 1935: Vergrößerte Karte

othek Heidelberg nicht wenig bei. Wenn die UB heute mit rd. 1,3 Millionen Entleihungen im Jahr eine der betriebsamsten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands ist, ist dies wohl nicht zuletzt auch ein Resultat der verbesserten Altbestanderschließung.

Christiane Müller/ Achim Bonte

Anmerkungen

¹ Vgl. E. Pietzsch, Kostengünstige Digitalisierung eines Zettelkataloges, in: ZfBB 45 (1998), S.479-494; Universitätsbibliothek Heidelberg: Erstmalige Digitalisierung eines umfangreichen Zettelkatalogs, in: BD 32 (1998), H.7, S.1245; E. Pietzsch, Die Stichwortsuche im Digikat, in: Theke (2001), S.21-24.

² Katalogisierungsordnung (KO) der Universitätsbibliothek Heidelberg. Red. von F. Lautenschlager. Heidelberg 1924.

³ Vgl. H.-M. Meyer, Etappenziel erreicht. Rund 48.000 Titel Altbestand der Heidelberger Sondersammelgebiete (Zangemeister C) im SWB nachgewiesen, in: Theke aktuell, H. 2 (2002), S.23-27.

Neue Wege der Handschriftenerschließung

Medizinische Handschriften aus der Bibliotheca Palatina – nun auch in der Handschriftendatenbank „Manuscripta Mediaevalia“ recherchierbar

Im Jahr 1996 hat der Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beschlossen, die Handschriftenbeschreibung auf computergestützte Verfahren umzustellen. Aufbauend auf dem „Gesamtdindex mittelalterlicher Handschriftenkataloge“ (GI), in dem bereits die Kreuz- und Initienregistereinträge von knapp 160 DFG-geförderten Katalogen,

der Bestände des Handschriftenarchivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sowie einiger ausländischer Kataloge erfaßt und auf elektronischem Wege recherchierbar waren, wurde von der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, dem Bildarchiv Foto Marburg und der Bayerischen Staatsbibliothek das Projekt „Manuscripta Medi-

aevalia“ (www.manuscripta-mediaevalia.de) ins Leben gerufen. Diese zentral verwaltete Datenbank hat zum Ziel, der Forschung den ortsunabhängigen und kostenfreien Zugang zu den Ergebnissen der Handschriftenkatalogisierung im deutschen Sprachraum zu ermöglichen. Inzwischen wurden auf dem Wege der Retrokonvertierung weitere DFG-geförder-



te Kataloge und auch ältere Handschriftenkataloge und -inventare über ihre Registerdaten in dieses nationale Nachweisinstrument aufgenommen.

Seit Ende September 2002 präsentieren sich die „Manuscripta Mediaevalia“ zudem in einem neuen Gewand: Sowohl die einzelnen Projektseiten als auch die eigentliche Suchmaske wurden komplett überarbeitet und haben so an Benutzerfreundlichkeit gewonnen.

Der Benutzer hat gleich mehrere Möglichkeiten, auf die Daten zuzugreifen. Einerseits kann er sie in der Abteilung „Handschriftenkataloge online“ („Kataloge“) durch das Blättern in 64.400 Druckseiten aus 193 digitalisierten Katalogen nutzen. Zu den lateinischen und den deutschsprachigen Handschriften aus der Bibliotheca Palatina findet man hier bislang die Digitalisate der Kataloge von

Karl Bartsch, Ludwig Schuba und Dorothea Walz (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge-online.htm>).

Andererseits stehen ihm die Daten in aufbereiteter Form über die Datenbank mittelalterlicher Handschriften, dem eigentlichen Herzstück des Projekts, zur Verfügung. Dieses hochkomplexe Suchinstrument ermöglicht differenzierte Fragen nach bislang über 39.000 Handschriften und Fragmenten. Die Suchmöglichkeiten erstrecken sich von der einfachen Suche nach Initien, nach kodikologischen oder ikonographischen Sachverhalten über die gezielte Suche nach Autoren, Schreibern und Vorbesitzern bis zu einer differenzierten Sacherschließung der Texte. Vor allem die Möglichkeiten der kombinierten Suche machen hier den großen Vorteil der Datenbank

im Vergleich mit konventionellen gedruckten Registern aus.

Gegenüber der für die Datenerhebung bislang vorherrschenden Methode der Retrokonversion von Registerdaten soll in Zukunft das Hauptaugenmerk auf der direkten Eingabe von Beschreibungsdaten in die Datenbank durch die Bearbeiter selbst liegen. Zu den so eingearbeiteten Handschriften gehören seit Anfang 2002 auch 63 der medizinischen Rezipthandschriften unter den Codices Palatini germanici. Mit Gewährung einer Sachbeihilfe im „DFG-Förderprogramm Handschriftenkatalogisierung“ hat sich die Universitätsbibliothek Heidelberg dazu verpflichtet, die bei der Katalogisierung der Codices Palatini germanici gewonnenen Daten auch in die Handschriftendatenbank „Manuscripta Mediaevalia“ einzubringen. Hierdurch erhofft man sich sei-

The screenshot shows the Netscape browser window displaying the search interface for the Manuscripta Mediaevalia database. The browser title is "Manuscripta Mediaevalia Handschriftendatenbank - Netscape". The address bar shows the URL: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/db/aplica/db/hs/14-DFE-30330-0-00F-00AB-9177-ABCE-91C41767?loc=2402&3Upgrprotocol=http://334.334pdrbwww04>. The main content area features a search form with the following elements:

- Search criteria: "Suche nach" (selected "afem"), "aus der Zeit von" (-5000) "bis" (2100) "mit folgenden Merkmalen:"
- Search fields (each with a dropdown menu and a search button):
 - Bibliothek:
 - Signatur:
 - Entstehungsort:
 - Stichwort Außens:
 - Stichw. Körperschaft:
 - Stichwort Personen:
 - Stichwort Text:
 - Initien/Incipit:
 - Stichw. Ikonographie:
 - Stichwort Sekundärlit.:
 - Gesamtregister:
- Relation: und oder ohne
- Automatische Transkription
- Buttons: "SUCHEN" and "LEISCHEN"

The browser's taskbar at the bottom shows several open applications: "Start", "Manuscripta Mediaev...", "Inbox - Netscape Folder", "Explorer - D:\werk\Fadakt...", and "Microsoft Word". The system tray on the right shows the date and time as 07:26.

Dokumentnummer	Titel	Verfasser
4000	1. E. E. E.	
4001	2007/0001	
4002	Verordnung	
4003	Heidelberg	
4004	Öffentliche Bibliothek	
4005	Universitätsbibliothek	
4006	Cod. Pal. germ. 114	
4007	1611	
4008	Verfasser	
4009	Heidelberg	
4010	Bibliothek	
4011	Bibliothek Palatin	
4012	1612	
4013	Verfasser	
4014	Man	
4015	Öffentliche Bibliothek	
4016	Bibliothek Apostolische Kammer	
4017	C. 91	
4018	Zurückgabe	
4019	1613-1616	
4020	C. 91, 97 Zusammenh.	
4021	Speyerer Arzneibuch	
4022	Handbuch	
4023	Verordnung	
4024	Gedrucktes von Grottinger	
4025	Schwarzen	

tens der DFG und ihrer Gutachter auf lange Sicht eine Zeiterparnis bei der Handschriftenerschließung, hauptsächlich aber eine größere Einheitlichkeit der Beschreibungen. Bereits in der Theke 2001 war unter dem Titel „Von Blättern, Bräune und Franzosen. Deutschsprachige medizinische Handschriften in der UB Heidelberg – die weltweit größte Sammlung ihrer Art.“ über die konventionelle Katalogisierung dieser medizinischen Handschriften, die hauptsächlich auf die persönlichen Interessen und auf die Sammeltätigkeit der Heidelberger Kurfürsten und ihrer Angehörigen zurückgehen, aus der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek berichtet worden.

Arbeiten mit der Datenbank „Manuscripta Mediaevalia“

„Manuscripta Mediaevalia“ basiert auf dem für die Katalogisierung von Handschriften modifizierten, auf der normierten Begrifflichkeit des Kategorisierungssystems MIDAS (Marburger Informations-, Dokumentations- und Administrations-System) beruhenden, relationalen und hierarchischen

Datenbankprogramm HiDA (**H**ierarchischer **D**okument **A**dministrator), das ursprünglich zur Inventarisierung von Kunstgegenständen entwickelt wurde. Nach einer kurzen Einführung in das Programm wurden die in den entsprechenden Fließtextkatalogisaten bereits vorliegenden kodikologischen und inhaltlichen Informationen von meinem Kollegen, Herrn Miller, und mir in die hierarchische und relationale Ordnung der Datenbank umgesetzt. Die Datenbank setzt sich aus mehreren Dateien zusammen, in

denen alle Informationen aus den enthaltenen Handschriften erfasst werden. So gibt es beispielsweise eine Personen-, Sozietäten- (den Lesern vielleicht geläufiger als Körperschaften), Werk- und Objekt-Datei. Diese Dateien wiederum bestehen aus einer Vielzahl von einzelnen Dokumenten, die die Informationen zu den Personen, Sozietäten – im Bereich der Handschriften handelt es sich hier hauptsächlich um Bibliotheken –, Werken, Objekten – hier den Handschriften – usw. enthalten. Diese Dokumente wiederum können – da es sich ja auch um ein relationales System handelt – untereinander in Beziehung gesetzt werden, das heißt, daß beispielsweise in einem Objekt-Dokument ein Kurztitel verwendet wird, der auf ein Literatur-Dokument verweist, oder daß für jede erwähnte, in irgendeinem Verhältnis zur Handschrift stehende Person – das kann in der Funktion als Schreiber, Maler, Vorbesitzer, Autor oder Übersetzer sein – ein Personen-Dokument vorhanden ist bzw. angelegt wird. Der hierarchische Aufbau der Datenbank ermöglicht es, jedes Dokument in einer Art Baum-

Dokumentnummer	Titel	Verfasser
4000	1. E. E. E.	
4001	2007/0001	
4002	Verordnung	
4003	Heidelberg	
4004	Öffentliche Bibliothek	
4005	Universitätsbibliothek	
4006	Cod. Pal. germ. 114	
4007	1611	
4008	Verfasser	
4009	Heidelberg	
4010	Bibliothek	
4011	Bibliothek Palatin	
4012	1612	
4013	Verfasser	
4014	Man	
4015	Öffentliche Bibliothek	
4016	Bibliothek Apostolische Kammer	
4017	C. 91	
4018	Zurückgabe	
4019	1613-1616	
4020	C. 91, 97 Zusammenh.	
4021	Speyerer Arzneibuch	
4022	Handbuch	
4023	Verordnung	
4024	Gedrucktes von Grottinger	
4025	Schwarzen	

struktur auf bis zu vier Unter-ebenen in Abschnitte – sogenannte Blöcke – zu unterteilen. Jeder dieser Blöcke enthält die Daten eines Teils des vom Dokument repräsentierten Ganzen, bei Handschriften also beispielsweise Informationen zum Einband. Bei Bedarf können innerhalb eines solchen Einband-Blocks zum Vorder- und Hinterdeckel weitere Unterebenen angelegt werden. Bei den Ottheinrich-Einbänden beispielsweise mit ihren Portrait- und Wappensupralibros-Platten bietet sich für eine eingehende Beschreibung diese weitere Unterteilung an. Auch bei der Beschreibung von Fragmenten, die in den Handschriften als Einbandmakulatur oder als Falzstreifen Verwendung fanden, ermöglicht es dieses Verfahren, außerordentlich detaillierte Angaben zu machen.

Die eigentliche Dateneingabe geschieht mithilfe einer Maske in einzelne Felder, die entsprechend den einzugebenden Inhalten unterschiedlich definiert sind. Neben den sogenannten Freitextfeldern, in die ohne weiteres Fließtext gestellt werden kann, gibt es die für die Retrievalfunktion ausschlaggebenden spezifischen Felder. In diese dürfen nur streng strukturierte, einer vorgegebenen Syntax gehorchende Informationen eingegeben werden. Zu den letzteren gehört unter anderem das Feld „Datierung“, in dem zum Beispiel die verbale Zeitangabe „16. Jahrhundert“ in Zahlen umgesetzt werden muß (hier: „1501/1600“).

Da in unserem Fall bereits konventionelle Katalogisate vorlagen, gingen wir so vor, daß wir die darin enthaltenen Informa-

tionen durch die Funktion „copy and paste“ in die entsprechenden Felder eingetragen und – wenn gefordert – der Datenbank-Syntax angepaßt haben. Hierbei zeigte es sich, daß es von großem Vorteil ist, wenn diese Arbeit des Umsetzens durch die Bearbeiter selbst geschieht. Dies gilt besonders, da wir nicht nur die Registereinträge, sondern die kompletten Handschriftenbeschreibungen zur Grundlage der Retrokonversion genommen hatten.

Um die Möglichkeiten einer relationalen Datenbank auch nur annähernd auszuschöpfen, sind über das Einstellen bereits vorhandener Daten hinaus noch weitere Arbeiten notwendig. So werden beispielsweise die bereits erwähnten Personen-Dokumente ebenfalls von den Bearbeitern selbst erstellt. Im Fall der medi-

The screenshot shows a web browser window displaying the 'Manuscripta Medaevale Handchriftendatenbank' website. The page features a header with the site's name and a navigation menu. The main content area displays a record for 'Cod. Pal. germ. 214, Heidelberg, Universitätsbibliothek'. The record includes details such as 'Speyerer Arzneibuch', 'Pergament - 81 Blätter - 17,5 x 12 - Speyer - datiert 1321', and a detailed description of the manuscript's physical characteristics and content. The browser's address bar shows the URL: 'http://www.manuscripta.medievalis.de/...'. The taskbar at the bottom indicates the system is running Windows 2000.

zinischen Rezepthandschriften der Universitätsbibliothek Heidelberg kommt hierfür hauptsächlich die große Zahl der RezeptzuträgerInnen in Frage. Durch das Anlegen eines Personen-Dokuments, in dem alle bekannten relevanten Daten zu der jeweiligen Person enthalten sein sollen, wird sie erst im eigentlichen Sinne recherchierbar. Bei einer späteren Datenbankabfrage erhält der Benutzer die entsprechenden Informationen aus der Personen-Datei, die aus der Gesamtheit der angelegten Personen-Dokumente besteht.

Heidelberger Handschriften in der Datenbank „Manuscripta Mediaevalia“

Die Möglichkeiten der Suche sind durch das Angebot der Suchmaske (Abbildung s.o.) breit gefächert. Die dort gebotenen Suchhilfen und Retrievalmöglichkeiten sollen den einheitlichen, stark detaillierten Zugriff auf die Datenbestände nach dem aktuellen Stand der Technik ermöglichen. Recherchierfähig sind die wesentlichen Angaben zur äußeren Beschreibung (Format, Einband, Wasserzeichen, Schrift, Provenienz, Datierung) und zum Inhalt (Textidentifikation, Textzuschreibung, Referenzen zur Forschungsliteratur) der Handschriften.

Wenn es Sie beispielsweise interessiert, ob und – wenn ja – wel-

che Rezepte Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz gegen Verdauungsstörungen kannte, geben Sie im Feld „Stichwort Personen“ den Namen „Ludwig <Pfalz, Kurfuerst, VI.>“ und im Feld „Stichwort Text“ das Schlagwort „Verdauung“ ein. Ziel einer kombinierten Suche könnte auch sein, sich alle medizinischen Handschriften unter den Codices Palatini germanici mit Ottheinrich-Einband anzeigen zu lassen. Den Interessen und Fragestellungen der Benutzer sind hier kaum Grenzen gesetzt.

Nach Beendigung jeder erfolgreichen Suche wird man zu einer Ergebnisliste geführt, in der die Einzeltreffer angezeigt sind. Von hier aus gelangt man zu den jeweiligen Objekt-Dokumenten, d.h. den Handschriftenbeschreibungen, die man dann abschnittsweise durchblättern kann.

Da die Anfrageanforderungen recht sensibel sind und der Benutzer gehalten ist, eine bestimmte, sich dem Außenstehenden nicht immer gleich erschließende Syntax bei seiner Suche zu berücksichtigen, ist es bislang leider nicht auszuschließen, daß die eine oder andere Anfrage erfolglos bleibt, obwohl die Informationen in korrekter Weise in die Datenbank eingegeben wurden und somit eigentlich recherchierbar sein sollten. Beispielsweise müssen Umlaute (s.o. „Kurfuerst“) – entgegen

den Angaben im Hilfetext – aufgelöst werden, um zu einem befriedigenden Suchergebnis zu gelangen. Besonders ärgerlich ist es, wenn dem Benutzer bei genau gleichlautenden Anfragen unterschiedliche Resultate angezeigt werden. Es bleibt zu hoffen, daß die Benutzerfreundlichkeit und Zuverlässigkeit auch in diesem Bereich der Handschriftendatenbank „Manuscripta Mediaevalia“ noch verbessert wird.

Die Beschreibungen weiterer deutschsprachiger Rezepthandschriften aus der Bibliotheca Palatina sollen auch künftig Stück für Stück in die Datenbank eingegeben werden. Daneben können - gefördert von der DFG - im kommenden Jahr 2003 auch die Daten zu den Codices Palatini germanici 1-181 eingearbeitet werden. Somit wird die Recherche innerhalb dieses immens wichtigen und bedeutenden Bestands mittelalterlicher und frühneuzeitlicher deutschsprachiger Handschriften in Zukunft für jeden Interessierten auch orts- und zeitunabhängig möglich sein. Ein konventioneller Textkatalog zu der Signaturengruppe Cod. Pal. germ. 1-181 steht ebenfalls bereits unmittelbar vor der Fertigstellung.

Karin Zimmermann

gassen so wunden si dez
 schoztes lidik. Bunden
 do die wurze anderhalb
 gegen der wunden so v
 de schoz durz v. Item
 varu heiset ein krov d'
 de druber lew mit alte
 me sinerwe so vheres
 och den pfl oder den dom
 oder die rinde v. der wu

Wden. wunden.
 Wilt do die wunde bl
 tende machen. Nim gei
 ze gagele vn vil vn ros
 se zort vn mache danne
 v. esche vn seige die in
 die wunden si bluet so.
 Vn nim denne de blor
 de v. der wunden rinner
 vn mache da v. buluer
 vn bis de rime in die
 nase si verstat wunde.

Dis heilet die wun
 den. Nim pungen
 vn bulu den vn seige de
 in die wunden de hilfet
 vn heilet wunderliche.
 Nim och des selben cru
 tes saf vn gip de dem
 wunden ze trinkenne.
 spiebet niht so gniset er.

Du sich die wunde
 of in ihm gerem
 ren vn bint de druber so
 ut mome of getan.

Nim altee wurze vn
 gip si den wunden in an
 nit mozzze oder in wi
 ne ze trinkende oder leg
 si gelotten of die wun
 den es hilfet wunden.

Ein got salb zo den
 wunden. Nim ein
 haken vn sit den in ein
 wasser vn samene de
 smalt de da obe ste in ein
 schones vaz. vn nim den
 ne rime heime vn eine
 ganz vn sit die rime sin
 vn nim de saf der salber
 gen vn der roten vn w
 nite vn ebowe de an d'
 erden lit. vn ein krov
 heiset hundes zunge vn
 ber do alle vnder enand
 de heiset die wurze salb
 Roete wunde da mit ge
 salbet wirt die bedarf
 niht plasters. me. In
 vil edel salb zo aller klai
 te wunden vn sit den
 tropfen vn sit de vbel

„Speyrer Arzneibuch“, 1321 in Speyer entstanden, Pergament, insges. 61 Blätter:
 Dis heilet die wunden: Nim pungen vn[d] bulu[er] den vn[d] seige de
 in die wunden de hilfet vn[d] heilet wunderliche. Nim och des selben crutes saf
 vn[d] gip de dem wunden ze trinkenne, spiet er nuht so gniset er.
 (Cod. Pal. germ. 214, 15v)

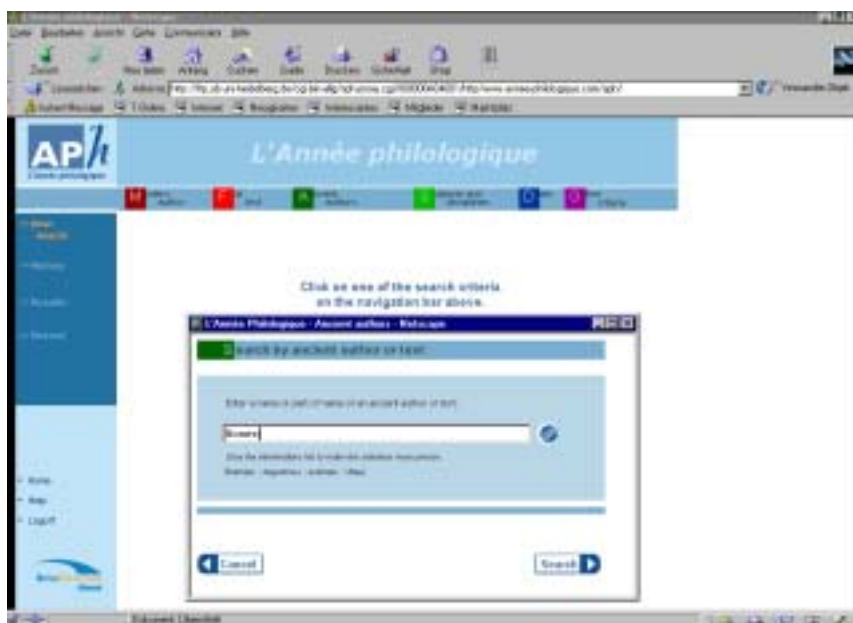
Neu im Netz der Universitätsbibliothek Heidelberg: die Datenbank der *Année Philologique*

Seit Oktober 2002 ist für die Benutzer der Universitätsbibliothek Heidelberg eine weitere wichtige Datenbank zugänglich geworden: die seit 1924 jährlich erscheinende *Année Philologique*. Es handelt sich hierbei um die einzige internationale vollständige wissenschaftliche Bibliographie für die gesamte Altertumswissenschaft. Sie beinhaltet die Bereiche Literatur, Sprachwissenschaft, Textgeschichte, Archäologie, Epigraphik, Numismatik, Papyrologie, Geschichte (einschließlich Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte), Religion, Recht, Philosophie, Naturwissenschaften und die entsprechende Wissenschaftsgeschichte. Zeitlich umfasst die *Année Philologique* die drei Jahrtausende von ca. 2000 v. Chr. (Mykene, Kreta) bis um 800 n. Chr. (Frühchristentum, Frühmittelalter und frühes Byzanz). Die *Année Philologique* wurde 1924 in Paris von Jules Marouzeau gegründet und seit 1930 über viele Jahrzehnte hinweg von Juliette Ernst, die im Frühjahr 2001 im Alter von 101 Jahren gestorben ist, herausgegeben. Während sie in der Anfangszeit noch Recherchen auf Reisen in die Länder, deren Publikationen sie erfasste, durchführen konnte, musste die Arbeit später wegen der stets zunehmenden Menge an Veröffentlichungen aufgeteilt werden. So wurde neben der Zentrale in Paris 1965 das American Office in Chapel Hill (North Carolina) eingerich-

tet, das für die Veröffentlichungen aus den USA und Großbritannien einschließlich der ehemaligen Commonwealth-Länder zuständig ist. 1972 wurde unter der Federführung des Heidelberger Latinisten Viktor Pöschl eine deutsche Zweigstelle als Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gegründet, die mit den Mitteln der Bund-Länder-Kommission finanziert wird. Die Mitarbeiter sind räumlich in das Heidelberger Seminar für Klassische Philologie integriert und bearbeiten die gesamte in Deutschland und Österreich erscheinende Literatur, was ca. 20% der Gesamtmenge ausmacht. 1995 wurde eine für Italien zuständige Arbeitsstelle in Genua eröffnet, 2000 eine weitere für Spanien in Granada.

Die große Bedeutung der *Année Philologique* für die Altertumswissenschaften und darüber hinaus fächerübergreifend für die Nachbardisziplinen besteht nicht allein darin, dass weltweit jedes neu erschienene, fachlich einschlägige Buch und fünf Jahre lang die entsprechenden Rezensionen aufgenommen werden. Zusätzlich werden Inhalt und Ergebnisse von Aufsätzen aus über 1000 exzerpierten Zeitschriften in kurzen Resümees referiert und zudem Fest- und andere Sammelschriften über die einzelnen Aufsatztitel erschlossen.

Seit Beginn des Unternehmens erscheint einmal jährlich ein Buch mit ungefähr 14000 Einträgen, die nach Autoren- und Sachrubriken gegliedert sind. Diese Rubriken werden zusätz-



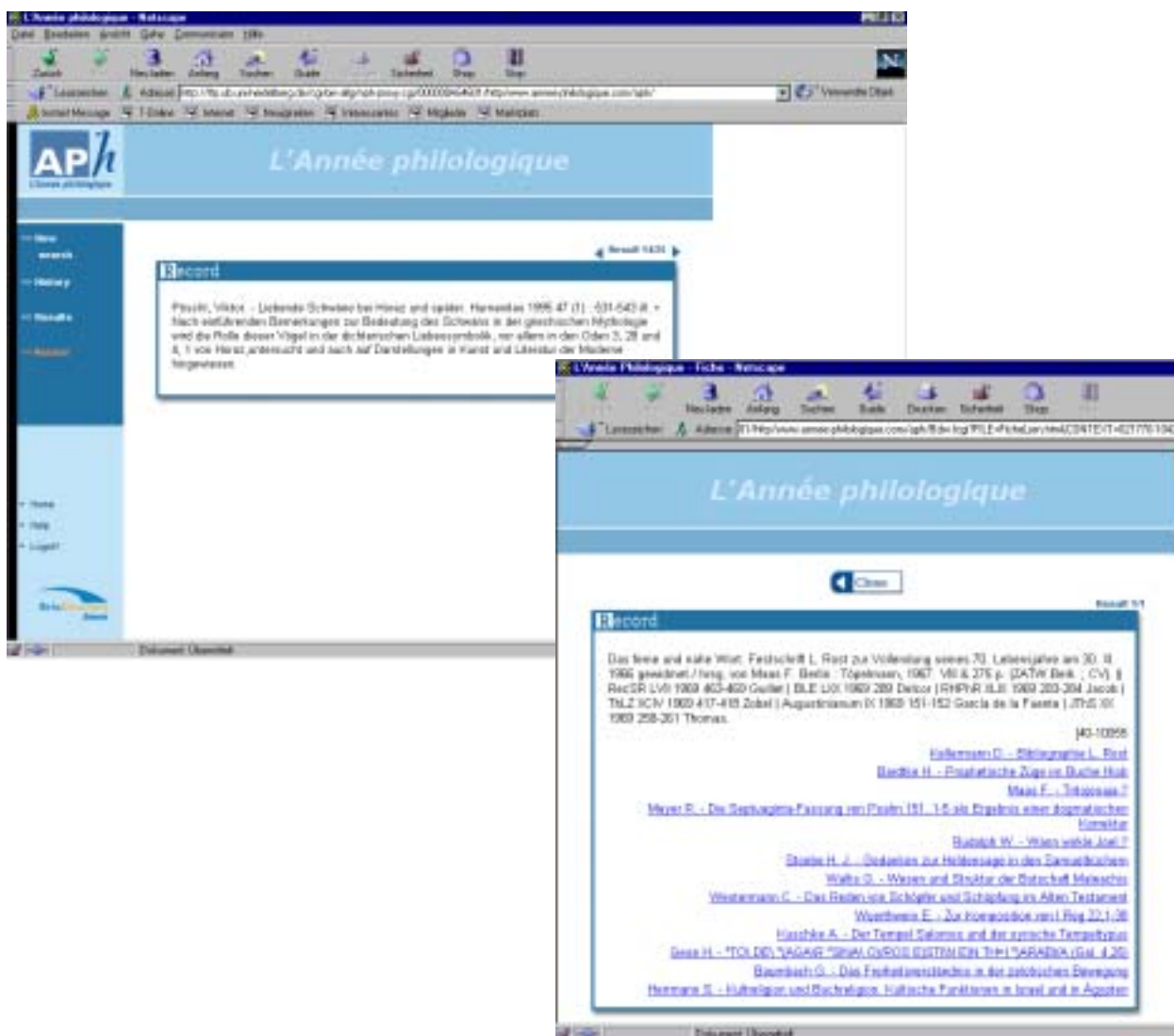
lich durch vier Indices erschlossen, die unter den Namen antiker historischer und mythologischer Gestalten, antiker und moderner Orte, Gelehrter aus der Zeit Karls des Großen bis heute und der modernen Autoren auf die entsprechenden Publikationen verweisen. 1995 wurde erstmals eine CD-ROM, *The Database of Classical Philology*, erstellt, die, mittlerweile in zweiter Auflage (1997), die Jahrgänge 1974 bis 1989 der *Année Philologique* enthält. Im Frühjahr 2002 wurde schließlich die mittels Abonnement über das Internet verfügbare Datenbank der *Année Philologique* (www.annee-philologique.com) eingerichtet, die einen Meilenstein in der Geschichte der Bibliographie darstellt.

Die Datenbank umfasst momentan die Jahrgänge 1969-2000 der *Année Philologique*. Sie wird jedes Jahr ebenso um den aktuellen Berichtsjahrgang wie um weiter eingearbeitete Bände aus der Zeit vor 1969 erweitert werden. Die Rechercheoptionen für den Benutzer haben sich gegenüber dem gedruckten Band vervielfacht. Gesucht werden kann nicht nur nach modernen und antiken Autoren, nach Sachrubriken, Publikationsjahr, Verlag, Reihe, Zeitschriften und Publikations-sprache, sondern durch die Möglichkeit der Volltextrecherche auch nach jedem Wort, das in einem Titel oder Resümee vorkommt. So können z.B. Literaturwissenschaftler oder Philosophen Publikationen, die sich

mit „Mimesis“ beschäftigen, auffindig machen; der Historiker kann nach der „Selbstdarstellung“ der Römer suchen und der Theologe nach der „Askese“ im frühen Christentum.

In Zeiten einer immer stärker wachsenden Zahl von Publikationen wird es für Forscher, Lehrende und Lernende immer wichtiger, aus der Flut von Informationen das für die eigenen Bedürfnisse relevante Material herauszufiltern. Ein nützliches Instrument hierfür hat die Heidelberger Universitätsbibliothek ihren Benutzern durch die Bereitstellung und Pflege der Datenbank der *Année Philologique* an die Hand gegeben.

Sabine Bruck



„Virtual Library Geschichte“

Neue Sektion: Geschichte der Kurpfalz

Historiker und Freunde der Historie schätzen sie als eine jener Adressen im World Wide Web, die zu besuchen sich immer wieder lohnt: die „Virtual Library Geschichte“. Auch den im Auskunftsdienst tätigen Bibliothekaren dürfte die von Stuart Jenks (Universität Erlangen) als deutsches Pendant zur „Virtual Library History“ (University of Kansas) gestaltete Abteilung der fächerübergreifenden „VL Deutschland“ (Universität Karlsruhe) keine Unbekannte sein.

In ihr aufgegangen sind im November 1997 die seit 1993 im

Rechenzentrum der Universität Heidelberg aufgebauten, provenienz-orientierten „Deutschen Datenquellen zur Geschichte“ (November 1997); die ebenfalls am URZ Heidelberg entstandene „German History“ (Datenquellen zur deutschen Geschichte, provenienz-unabhängig) zog im Dezember 1999 nach Erlangen um. Die Chronik der „Datenquellen“, die Matthias Melcher als einer der Heidelberger Pioniere fesselnd darzustellen weiß, gibt Einblick in die weltweiten Sacherschließungsinitiativen aus der Gründerzeit des Web. Obwohl es interessant

wäre, auf sie und die heutige Verzahnung der Projekte näher einzugehen, sollen diese rudimentären Angaben hier genügen.

Das „Fachportal für die wissenschaftlich fundierte Sammlung und Bewertung von Internetangeboten aus dem Bereich der Geschichte“ – so der die Arbeitsrichtlinien bestimmende „Grundkonsens“ – wurde am 27. Dezember 1997 ins Netz gestellt und entwickelte sich schnell zu einem anerkannten Instrument für Forschung, Lehre und Studium. Daß darüber hinaus auch der interessierte Laie

Die Virtual Library Geschichte versteht als Sektion der Virtual Library Deutschland und Teil der Virtual Library History (University of Kansas), die WWW-Angebote im Bereich der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft zu bündeln und übersichtlich zu präsentieren.

Nicht nur Neulingen, sondern vorzugsweise Ulrich Schneider [Empfehlen](#) empfohlen, wodurch vielleicht größeren Freiräumen vorgabeugt werden kann, auch wenn er ein wenig ortsfest ist.

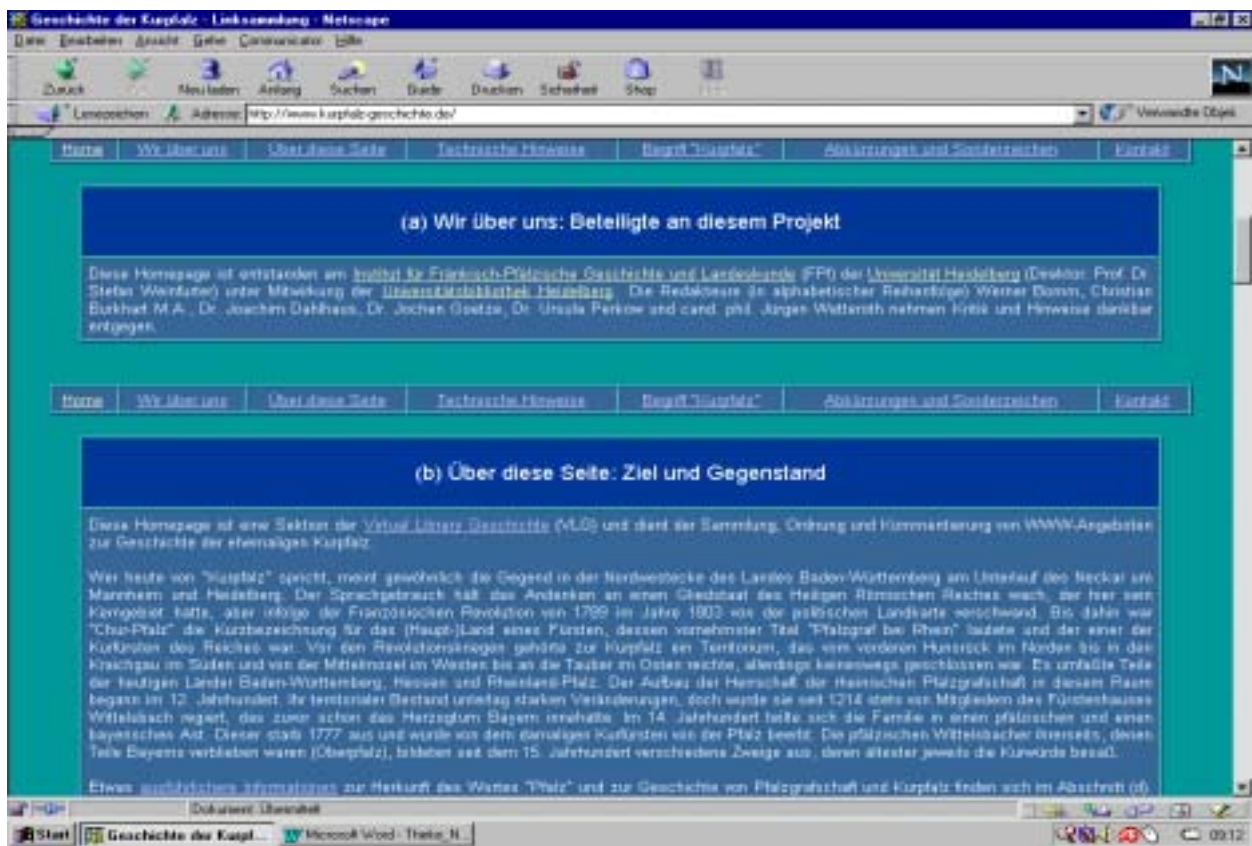
Für das Freitext-Dokumentar für die VL/DE: Geschichte [hier klicken!](#)

Sektionen und Betreuung

Alle neu eingerichteten Seiten im Bereich der Geschichtswissenschaft sollten bei dem entsprechenden Betreuer per eMail angemeldet werden! (WWW-Adresse des neuen Angebots nicht vergessen!). Es besteht die Möglichkeit, neue Sektionen einzurichten oder alte, nicht mehr aktualisierte, zu übernehmen. Entsprechende Anfragen oder Vorschläge sollten an [Stuart Jenks](#) gerichtet werden (Siehe ggf. auch den [Grundkonsens](#) der VL Geschichte).

Wegweiser: American Version of this page — [Chronologisch](#) — [Geographisch](#) orientierte Sektionen — [Thematisch](#) orientierte Sektionen — [Anderes](#) Gebiete der Geschichtslehre — Links zu [relevanten Themen](#) und allgemeinen Hilfsmitteln

Sektion	Betreuung
Ur- und Frühgeschichte	Andreas Bruns (UW Freiburg)
Klassische Archäologie	Stefan Altekamp (UW Bonn)
Alte Geschichte	Ulrich Schneider (UW Erlangen)
Mittelalter	Stuart Jenks (UW Erlangen)



die Seiten mit Gewinn benutzt, liegt in der Faszination des Faches Geschichte ebenso begründet wie in der Vielfältigkeit des Materials. Das „Portal“ führt zu einer Fülle chronologisch, geographisch, thematisch und sachlich orientierter Rubriken, wobei die Integration einzelner Zweige der Wissenschaftsgeschichte (jüngster Neuzugang die Pharmaziegeschichte) der allgemein zu beobachtenden Tendenz entspricht, bei der Beschäftigung mit der Vergangenheit inhaltlich wie methodisch interdisziplinär vorzugehen. Gleichzeitig zeigt die stark aufgefächerte Hauptgliederung das Bemühen, durch Verteilung der Arbeitslast und zunehmende Spezialisierung mit der zu bewältigenden Masse Schritt zu halten.

Als der Betreuer der Abteilung „Landes- und Regionalgeschichte“ (Daniel Schlögl, damals Universität München) in Heidelberg nach Unterstützung Ausschau hielt, fand er positive Resonanz;

doch bis zur Geburt des jetzt hier vorzustellenden jüngsten Sprößlings der „VL Geschichte“ war es noch ein weiter Weg. Nachdem sich der Plan konkretisiert hatte, das Projekt unter Mitwirkung der Universitätsbibliothek am Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde (FPI) anzusiedeln, nahm ein Redaktionsteam Planung, Aufbau und Erstanlage der Seite in die Hand (s. Abb. oben „Wir über uns“).

Das Thema „Geschichte der Kurpfalz“ ergab sich durch das Forschungsgebiet des Instituts und einen der traditionellen Sammelschwerpunkte der Universitätsbibliothek wie von selbst. Ein zusätzlicher Reiz der Aufgabe besteht für die Mitarbeiter in dem Ziel, die Linksammlung der eigentlichen „VL-Seite“ nach und nach durch Einbindung eigenständiger Arbeiten aus dem Institut oder von externen Teilnehmern zu einer Art Dokumentationszentrum zu er-

weitern. Als Ansatz in dieser Richtung kann man den Beitrag „Pfalz – Pfalzgrafschaft (bei Rhein) – Kurpfalz“ im Impressum werten, der den Darstellungsgegenstand knapp umreißt. Als bleibende Grundlage wurde auch das Datengerüst des personengeschichtlichen Teils konzipiert.

Zunächst aber heißt es, das bereits im Netz Vorhandene zu sichten, zu ordnen und, in der Regel mit Kommentaren oder sonstigen ergänzenden Hinweisen versehen, übersichtlich zu präsentieren. Die Homepage der am 24. Oktober 2002 gestarteten „Geschichte der Kurpfalz“ bietet den Zugang zur Hauptmasse der Links über zwei Blöcke:

„Institutionen, Personen, Projekte“ zeigt, wo der Besucher Informationen, Material und Hilfe für sein Forschungsanliegen oder zur Beantwortung einer Frage findet; zugleich dient die Rubrik als Basis für die Kon-



taktaufnahme zwischen Partnern mit gleichem Interessengebiet. Unter der Überschrift „Internet-Ressourcen zur Kurpfalz“ folgen die historischen Inhalte mit den bibliographischen Hilfsmitteln zu deren Erschließung. Ein kleiner dritter Block bietet eine Auswahl wichtiger Seiten der „VL Geschichte“ im Umfeld unseres Themas. Die Erkundung des Innern sei der Entdeckerfreude der Leser anempfohlen. Rufen Sie z. B. die schon gut bestückten Sparten Archive, Museen, universitäre Einrichtungen und Historische Vereine auf, stöbern Sie in der

Kirchengeschichte oder in der Personengeschichte und staunen Sie über Perlen von der Qualität der Würzburger Dissertation „Strafgerichtswesen im kurpfälzischen Territorialstaat [...]“ von Melanie Julia Hägermann (der Volltext unter „Sonstige Links“, mit starkem historischem Bezug). Lassen Sie sich durch einige leere Schubladen nicht zu sehr enttäuschen, sondern schauen Sie bei weiteren Besuchen nach, was sich in der Zwischenzeit gebessert hat. Wer mehr tun kann, sei herzlich dazu eingeladen. Gerade für Sie, die Leserinnen und Leser dieses In-

formationsblattes, gilt der Aufruf im Impressum der „Virtual Library – Geschichte der Kurpfalz“:

„Falls Sie Anregungen oder Hinweise auf noch nicht erfaßte Links haben oder sich vielleicht sogar für eine Mitarbeit an unserer Homepage interessieren, dann schreiben Sie doch einfach eine e-mail an den Seitenbetreuer Jürgen Wetteroth“.

Ursula Perkow



Seit kurzem beteiligt sich die Universitätsbibliothek Heidelberg aktiv an „Ex Libris - Wissen schaffen“, einer Spendenaktion zugunsten deutscher Hochschulbibliotheken. Diese Spendenaktion, die unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Rau steht, wendet sich vor allem an Alumni sowie Freunde und Förderer der Universität. Die Spender haben die Möglichkeit, gezielt für „ihre“ Universität an eine bestimmte Hochschul- oder Institutsbibliothek zu spenden. „Ex Libris“ ist somit auch der Versuch, eine dauerhafte Bindung zwischen den Ehemaligen und der Heidelberger Universität zu begründen. Die Verwendung von Ex Libris-Aufklebern mit dem Namen des Spenders in den Büchern, die mit Hilfe einer Spende ab 90 Euro angeschafft werden, soll diese Haltung symbolisieren.

Weitere Informationen unter: <http://www.wissenschaffen.de>.

Flyer und Plakate zu Ex Libris sind kostenlos erhältlich bei
Dr. Nicole Kloth, Tel. 54-2570, kloth@ub.uni-heidelberg.de

Einführung in die Ausstellung „Gustav Radbruch 1878-1949 – Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts zwischen Rechtswissenschaft und Politik“ im Universitätsmuseum Heidelberg am 12. 07.02

Mit der Ausstellung „Gustav Radbruch (1878-1949) – Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts zwischen Rechtswissenschaft und Politik“ findet zum zweiten Mal innerhalb von zwei Jahren eine Gemeinschaftsausstellung der Universitätsbibliothek und des Universitätsarchivs im Heidelberger Universitätsmuseum statt. Von Oktober 2000 bis Januar 2001 war das Leben der Sozialpolitikerin und Universitätslehrerin Marie Baum (1874-1964) gewürdigt worden. Heute eröffnen wir eine Ausstellung zu Leben und Werk des Rechtsphilosophen, Strafrechtlers und Reichsjustizministers der Weimarer Republik Gustav Radbruch. Er war mit Marie Baum eng befreundet gewesen. Beide wohnten in den letzten Jahren ihres Lebens als Nachbarn im Haus Friesenberg 1a direkt unterhalb des Heidelberger Schlosses. Beide hatten – Marie Baum stammte aus Danzig, Gustav Radbruch aus Lübeck – in der Neckarstadt ihre zweite Heimat gefunden. Wie der Nachlaß von Marie Baum gehört auch der Nachlaß von Gustav Radbruch zu den Beständen der Universitätsbibliothek. Der Vergleich beider Überlieferungen zeigt, daß sich mit Nachlässen durchaus unterschiedliche Entstehungsge-

schichten verbinden. Denn der Nachlaß Gustav Radbruchs ist insofern kein Zufallsprodukt, als die Sammlung von Radbruch selbst, insbesondere aber auch von seiner Ehefrau Lydia, nach seinem Tode ganz bewußt als Dokument seines Wirkens gestaltet wurde. Ein erster großer Teil gelangte nach dem Tode Radbruchs am 23. November 1949 in den Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg. Es folgten mehrere Nachlieferungen. Ein letzter Zugangskomplex war nach dem Tode Lydia Radbruchs 1974 zu verzeichnen, darunter ihre Korrespondenz, soweit sie sich auf das Werk ihres Mannes bezog. Insbesondere zur Frühzeit Radbruchs sind die Dokumente sehr lückenhaft. Mit einiger Sicherheit sind diese und andere Dinge ausgeschieden worden, bevor die Materialien an die Universitätsbibliothek abgegeben wurden.

Zeitgleich mit der Übernahme der ersten Teile setzte die Erschließung des Materials durch verschiedene Bearbeiter ein. Das im letzten Jahr im Druck erschienene Repertorium „Nachlaßverzeichnis Gustav Radbruch (1878-1949). Wissenschaft und politisches Wirken“ geht im Kern auf den Germanisten Dr. Manfred Stange zurück, der das Material in den Jahren 1992 bis

1996 grundlegend neugeordnet und verzeichnet hat, wofür ihm auch an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei. Ab 1999 habe ich das hierbei entstandene Typoskript zum Druck überarbeitet. Die Bearbeitungsdauer zeigt, wie aufwendig die Erschließung oder Verzeichnung eines Nachlasses ist, wobei betont werden muß, daß der Nachlaß Gustav Radbruchs, der in über 90 Archivkästen aufbewahrt wird, zweifellos zu den größeren unter den insgesamt etwa 130 Nachlässen des Hauses gehört. Tatsächlich verfügt die UB Heidelberg nur in zwei weiteren Fällen über gedruckte moderne Repertorien anderer Nachlässe, zum Heidelberger Wunderhorn-Material und eben zu Marie Baum.

Nachlaßmaterialien selbst sind kein typisches Ausstellungsgut, da ihnen nur in vergleichsweise geringem Maß ein Schauwert eignet. Der Schwerpunkt der Ausstellung, die wir heute eröffnen, liegt tatsächlich auch auf einer anderen Ebene. Ich möchte Sie einladen, ein biographisches Quellencorpus zu durchqueren, in dem die deutsche Geschichte vom späten Kaiserreich bis in die unmittelbaren Nachkriegsjahre ihren Niederschlag gefunden hat, zumal Radbruch zeitweise auf Reichsebene, ab

1926 dann in Heidelberg selbst innerhalb und außerhalb der Universität an exponierter Stelle im öffentlichen Leben gewirkt hat. Der Nachlaß bietet nun eine Fülle von Material, um dieses deutsche Juristenleben in seiner Bedingtheit durch die historischen Entwicklungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachzuzeichnen.

Für einen ins einzelne gehenden biographischen Abriß ist an dieser Stelle nicht der Ort. Ihn kann man sowohl im Nachlaßverzeichnis als auch im Ausstellungskatalog nachlesen. Hinweisen möchte ich aber doch auf einige der 85 Exponate der Ausstellung, die ein tätiges und bewegtes Leben nachzeichnen und besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Eines der zeitlich frühesten Zeugnisse Radbruchs ist eine eigenhändige Skizze seiner recht komfortablen Studentenunterkunft, die er in München bewohnte. Hier begann er nach Ablegung des Abiturs sein Studium der Rechtswissenschaft, das er in Leipzig und Berlin fortsetzte. Die Skizze läßt den Hintergrund der gutbürgerlichen Herkunft Radbruchs erkennen, der in eine Lübecker Kaufmannsfamilie hineingeboren worden war. Als Student fühlte er sich Bohémekreisen zugehörig und war keineswegs davon überzeugt, daß die Rechtswissenschaft das richtige Ziel war. Die schnelle akademische Karriere läßt sich an gedruckten Urkunden und Einladungen ablesen, die ebenfalls zu sehen sind. Zu nennen sind die Immatrikulationsurkunde der Universität München vom April 1898, die Promotionsurkunde der Universität Berlin vom Mai 1902 sowie die Einladung zur öffentlichen Probe-Vorlesung in Heidelberg im Dezember 1903.

1910 wurde Radbruch der Titel „außerordentlicher Professor“ verliehen. Die darüber handelnde Urkunde unterzeichnete Großherzog Friedrich II. von Baden eigenhändig.

Einen völlig anderen Aspekt zeigen zwei Dokumente im Zusammenhang mit der Beerdigung des Arbeiterführers August Bebel im August 1913 in Zürich. Radbruch, der nach dem ersten Weltkrieg in die SPD eintrat, hatte an der Beerdigung teilgenommen und die Eintrittskarte hierzu aufbewahrt. Zudem verfaßte er einen Bericht über das Ereignis, der in den „Heidelberger Neuesten Nach-

richten“ erschien, allerdings mit deutlicher inhaltlicher Distanzierung der Redaktion.

Den Krieg erlebte Radbruch ab Ende 1915 überwiegend an der Westfront. Auch in dieser Zeit betätigte er sich weiterhin publizistisch. So haben sich im Nachlaß Artikel in Kriegszeitungen oder aber Plakate zu Vorträgen vor Mannschaften erhalten (Nr. 23 f.). Ab 1919 wirkte er an der Universität Kiel. Größeren Kreisen wurde er bekannt durch die führende Rolle, die er bei der Niederschlagung des sogenannten Kapp-Putsches 1920 in dieser Stadt spielte, eine der ersten großen Gefährdungen



Abb. 1: Schreiben des Military Government Heidelberg mit der Erlaubnis zur Zusammenkunft des sog. „Dreizehnerausschusses“, 18. April 1945 (UB Heidelberg, Heid. Hs. 3716, I.A.160)

der jungen Republik. Hier überliefert der Nachlaß Flugblattsammlungen sowie das Gedenkblatt der Gedächtnisrede, die Radbruch am 24. März für die gefallenen Arbeiter hielt.

Es schloß sich eine kurze, aber steile politische Karriere an. Im Juni 1920 als einziger Jurist zum Reichstagsabgeordneten der SPD gewählt, wurde er am 26. Oktober 1921 zum Reichsjustizminister ernannt. Die Ernennungsurkunde, im Original zu sehen, ist von Reichspräsident Friedrich Ebert sowie Reichskanzler Joseph Wirth unterzeichnet. Nach einer zweiten kurzen Zeit als Reichsjustizminister im Jahre 1923 schied Radbruch allerdings aus der aktiven Politik aus, um sich wieder ganz seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu widmen.

1926 wurde er zum zweiten Mal an die Universität Heidelberg berufen. Hier erlebte er in den Jahren nach 1930 das Ende der Weimarer Republik in der spezifisch lokalen Ausprägung. Ein erstes großes Wetterleuchten war der Fall des Statistikers und Pazifisten Emil Julius Gumbel, der 1932 von der Universität nach verschiedenen Agitationen rechtsgerichteter Studenten entlassen wurde. Radbruch hatte den Kollegen auch öffentlich entschieden verteidigt und in diesem Zusammenhang unter anderem mit Albert Einstein korrespondiert.

1933 wurde Radbruch als einer der ersten deutschen Hochschullehrer seines Amtes entsetzt; am 27. April fand, wie die ausgestellten Dokumente belegen, eine Hausdurchsuchung statt. Das Regime verhinderte, von einem Oxford-Aufenthalt 1936 abgesehen, Lehrtätigkeiten und Auslandsreisen und erschwerte vorerst seine Publikationsmöglichkeiten. Radbruch mußte ins Zentrum seiner wis-

senschaftlichen Tätigkeit nicht-juristische, völlig unpolitische literarische und historische Themen stellen, so beispielsweise eine Fontane-Studie, die noch 1945 kurz vor Kriegsende erschien, dieses Mal nicht gefährdet durch die Zensur, sondern durch alliierte Bombenangriffe. Nach der Befreiung Heidelbergs am 30. März 1945 wurde Radbruch sofort große Bedeutung innerhalb und außerhalb der Universität zuteil. Bereits vom 18. April datiert ein Schreiben des Military Government Heidelberg, in dem ein Treffen des sogenannten Dreizehnerausschusses genehmigt wurde, der sich um die Wiedereröffnung der Universität bemühte (Abb. 1).

Am 26. Mai 1945 wurde Radbruch durch den stellvertretenden Rektor Johannes Hoops wieder in die alten akademischen Rechte eingesetzt. Ebenfalls ausgestellt sind Fragebogen des alliierten Oberkommandos, die Radbruch zum Zwecke der Entnazifizierung im Juni und Juli 1945 ausfüllen mußte.

An mehreren Stellen nahm Radbruch Stellung zu den brennenden Fragen der Zeit nach dem Zusammenbruch. So veröffentlichte er im Oktober 1945 in der Rhein-Neckar-Zeitung einen Artikel mit dem Titel „Jugend in Gefahr“, der vor der Orientierungslosigkeit der aus dem Krieg heimkehrenden Jugend nach der Umwertung aller Werte warnte. An gleicher Stelle erschien seine Grundsatzrede „Erneuerung des Rechts“, mit der Anfang 1946 der Vorlesungsbetrieb in der juristischen Fakultät wiedereröffnet wurde. Während einer Vorlesung im Jahre 1946 wurde Radbruch an diesem Katheder der Alten Aula photographiert. Die farbige Abbildung, in der Ausstellung vergrößert zu sehen, erschien in der Zeitschrift „Saturday Evening

Post“. Weitere Stellungnahmen betrafen die Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie die Frage, ob die Erkenntnisse medizinischer Experimente aus Konzentrationslagern verwendet werden dürften.

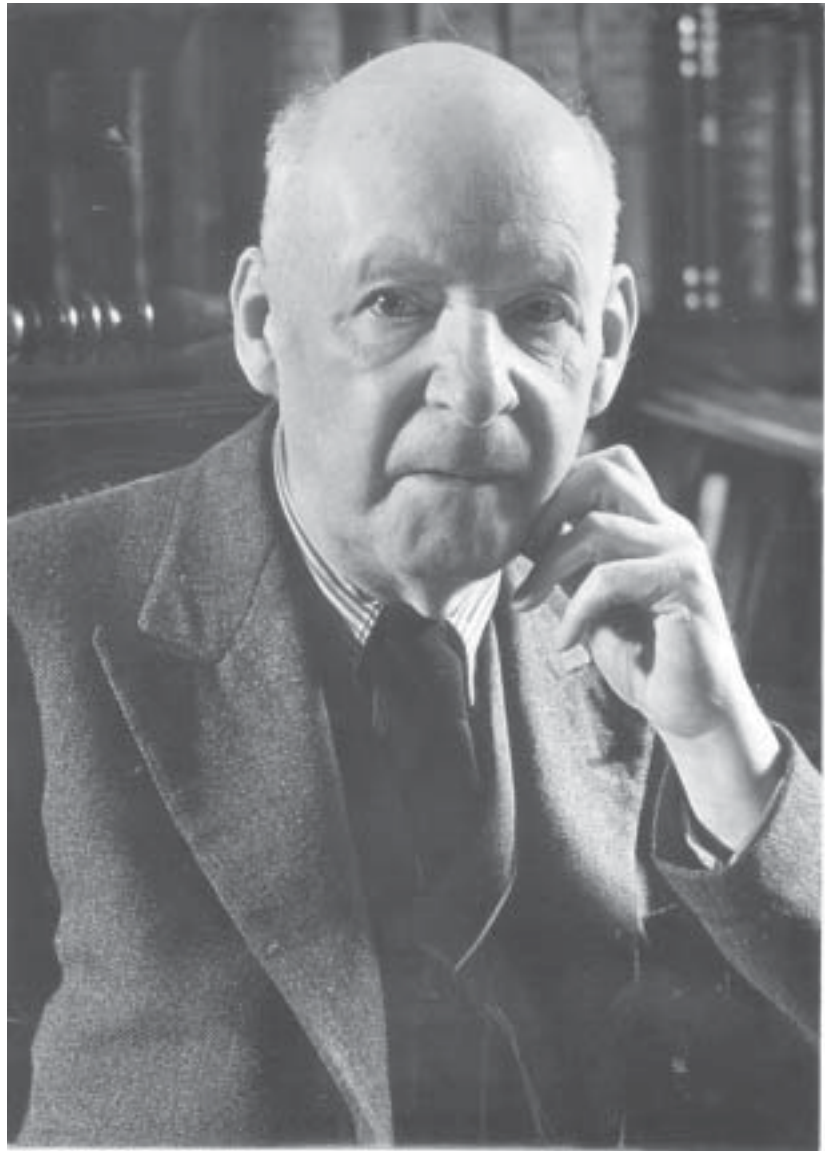
Im Juli 1947 teilte ihm die Heidelberger Akademie der Wissenschaften mit, daß sie ihn, wie auch Karl Jaspers, zum Mitglied der philosophisch-historischen Sektion gewählt habe. Der 70. Geburtstag 1948 wurde in großem Rahmen begangen. Stellvertretend wird unter anderem ein Gratulationsschreiben von Theodor Heuss ausgestellt sowie das Ölporträt des Malers Walter Eimer, das die Juristische Fakultät zu diesem Anlaß in Auftrag gab. Radbruch selbst mußte sich allerdings aufgrund seiner sich schnell verschlechternden Gesundheit mit dem Sommersemester 1948 emeritieren lassen. Am 21. November 1949, zwei Tage nach seinem 71. Geburtstag, starb er. Die Ausstellung endet mit einem Photo des Familiengrabes, in dessen Mittelpunkt ein antikes Relief steht, die Wiedergabe der sinnenden Athene, die Radbruch seinen toten Kinder gewidmet hatte.

Der Zeitzeuge Radbruch war einer der konsequenten Vorkämpfer für die Gründung und den Fortbestand der Weimarer Republik, für die er sich bis zu ihrem Ende nachhaltig eingesetzt hat. Der räumliche Schwerpunkt seiner politischen Tätigkeit auf nationaler Ebene lag in Berlin oder in Kiel. Trotzdem sind die beiden Schaffensperioden in Heidelberg von großer Bedeutung. Schon in der ersten Heidelberger Zeit wehrte sich Radbruch gegen ausländerfeindliche und antisemitische Tendenzen an der Universität. In seiner zweiten Heidelberger Phase verteidigte er die junge Republik sowie die freie Lehre bis 1933.

Ab April 1945 mühte er sich trotz nachlassender Gesundheit um einen Neuanfang. Damit ist Radbruchs Wirken insbesondere auch für die Heidelberger Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert und den demokratischen Wiederbeginn nach dem Zweiten Weltkrieg von großer Bedeutung.

Ich bedanke mich herzlich bei dem Leiter des Universitätsarchivs, Herrn Dr. Werner Moritz, für die Unterstützung der Ausstellung und die großzügige Aufnahme des Katalogs als Band 6 in die „Schriftenreihe des Archivs und Museums der Universität Heidelberg“. Es bleibt zu hoffen, daß die in den letzten Jahren vorzügliche Zusammenarbeit zwischen Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv trotz schwierigerer Rahmenbedingungen auch weiterhin fortgesetzt werden kann. Zu danken ist ebenfalls der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für ihre finanzielle Unterstützung. Dem Verlag Regionalkultur gebührt der Dank für die wie immer vorbildliche Gestaltung des Ausstellungskatalogs.

Armin Schlechter



*Abb. 2: Gustav Radbruch im Jahr seines 70. Geburtstages (1948)
(UB Heidelberg, Heid. Hs. 3716, I.A.185.11)*

Happy End für eine Filmbibliothek? Die Sammlung Kalbus in der Universitätsbibliothek Heidelberg

Vor rund vierzig Jahren, am 21. August 1962, traf in der Heidelberger Universitätsbibliothek ein wertvolles Geschenk ein. Aus Bad Homburg kommend, wurden etwa 1.100 Bücher, Broschüren und Zeitschriften zu allen Fragen des Filmwesens angeliefert. Die Schenkung war dem ehemaligen Ufa-Direktor und Filmhistoriker Dr. Oskar Kalbus zu verdanken, der so der Heidelberger Universitätsbibliothek überhaupt erst zu einem nennenswerten Bestand verhalf: Hatte der Realkatalog bis dahin lediglich 40 Titel zum Film ausgewiesen, besaß man nun eine höchst respektable Sammlung.

Die Universitätsbibliothek wußte die unverhoffte Gabe indes lange nicht ausreichend zu würdigen. Nachdem sie zunächst jahrelang unbearbeitet geblieben war, ließ in der Folge vor allem die Bestandsvermittlung zu wünschen übrig. Noch im Heidelberger Eintrag für das „Handbuch der historischen Buchbestände“ ist die Sammlung nicht beschrieben, während die ungefähre Berichtsgrenze des Handbuchs (bis 1900) in anderen Fällen durchaus überschritten wurde. Im folgenden Beitrag sollen Ursprung, Geschichte und Bedeutung der Bibliothek beleuchtet und der Bestand näher vorgestellt werden.

Der Stifter

Oskar Albert Kalbus wurde am 9.12.1890 in Berlin geboren. Ein Studium der Philosophie, Germanistik und Romanistik in Berlin und Greifswald schloß er 1914 mit einer romanistischen Dissertation ab. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Freiwilliger teil und erhielt in dessen Verlauf das Eiserne Kreuz. Nachdem er nach Kriegsende zunächst kurze Zeit als Syndikus und Versammlungsredner eines Interessenverbands gearbeitet hatte, trat er 1920 als wissenschaftlicher Referent in die Kulturfilm-Abteilung der Ufa ein. In der Ufa blieb er bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ tätig, wobei sowohl die Übernah-

me der Ufa durch den Hugenberg-Konzern 1927 als auch die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten seine Karriere nicht hemmten. Bis 1926 im Bereich Kulturfilm angestellt, stieg Kalbus anschließend innerhalb der Sparte Filmverleih auf. 1927 erreichte er die Prokura für die Ufa-Verleihbetriebe, 1933 wurde er Mitglied des geschäftsführenden Direktoriums.¹ Aus seiner deutschnationalen Gesinnung machte Kalbus auch nach 1945 keinen Hehl. So lesen wir etwa in den Lebenserinnerungen, daß mit den nationalsozialistischen Machthabern „zum ersten Mal in der Geschichte der Kinematographie [...] filmfreundliche Männer ans Ruder [kamen]; und während heute vor allem noch Goebbels' Propa-



Abb. 1: Oskar Kalbus mit Henny Porten

gandaaktion gegen den Film „Im Westen nichts Neues“ vom Dezember 1930 in Erinnerung ist, beklagt Kalbus „Krawalle und Demonstrationen gegen die national gesinnten Filme der Ufa“. Die Agitation der Berliner SA gegen die Remarque-Verfilmung gerät so zu einem verzeihlichen „Gegenschlag“.² Seit 1940 auch Mitglied der NSDAP, gelang es Kalbus nach Kriegsende zunächst nicht, wieder im Filmgeschäft Fuß zu fassen. Erst 1950 glückte ihm als Verleihchef der deutschen Columbia die Rückkehr. Als Generaldirektor schied er dort 1955 aus dem aktiven Berufsleben aus.

Oskar Kalbus starb 1987 mit 97 Jahren, wobei er sich bis ins hohe Alter einer bemerkenswerten geistigen Frische erfreute. So ließ er sich lange Bücher aus der Heidelberger UB an seinen Wohnsitz schicken und teilte z.B. noch als Zweiundachtzigjähriger mit, daß er unter dem Eindruck der 68er-Bewegung nun Bloch, Adorno, Horkheimer, Habermas und Abendroth lese, „um für die Änderung und Neuordnung der Welt durch die Neomarxisten nicht zu blind zu bleiben.“³ Im Rahmen seines Berufes und darüber hinaus tat sich Kalbus seit Anfang der zwanziger Jahre auch als Filmpublizist hervor. Besonders erwähnenswert ist seine zweibändige illustrierte Geschichte des deutschen Films, die 1935 erschien. Da er hier auch jüdische Akteure berücksichtigt hatte, durfte ein geplanter dritter Band zum Film im „Dritten Reich“ nicht mehr erscheinen. Nicht wenig stolz war Kalbus außerdem auf eine Dokumentation über die Filmdiva Henny Porten (1890-1960), bei der er Drehbuch und Regie verantwortete.⁴

Kalbus' Verbindungen zu Heidelberg waren vielfältig. 1921 hatte er in Heidelberg Maria



Fritz Lang spielt Heinrich George vor, wie er Brigitte Helm packen soll.
(aus dem Film „Metropolis“)



Heinrich George spielt die Szene.

Abb. 2: Oskar Kalbus, *Vom Werden deutscher Filmkunst* (1935)

(Maja) Sajons geheiratet, die in Heidelberg aufgewachsen war. 1924/25 und 1945/46 wohnte das Ehepaar nachweislich in der Stadt, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Haus von Majas Eltern in der Handschuhsheimer Landstraße. 1925 hatte sich Kalbus sogar mit der Herausgabe einer kulturellen Monatszeitschrift versucht, des „Kaktus Heidelbergensis“, was seine starke Identifikation mit dem Wohnort belegen mag. Die Zeitschrift kam freilich über sechs Nummern nicht hinaus. Wohl über die 1954 gegründete „Deutsche Gesellschaft für Filmwissenschaft“ fand Kalbus als Ruheständler Kontakt zu Professor Hans von Eckardt

(1890-1957), dem Leiter des Instituts für Publizistik an der Heidelberger Universität. Von Eckardt beabsichtigte offenbar, in seinem Institut auch den Film stärker zu berücksichtigen und schlug Kalbus vor, filmkundliche Lehrveranstaltungen zu halten. Da er jedoch bald darauf starb und die institutionelle Publizistikforschung an der Ruperto Carola wenig später aufgegeben wurde, blieb es bei dem Plan. Gleichwohl ist anzunehmen, daß Oskar Kalbus im Rahmen dieser Überlegungen auf den Gedanken kam, seine Filmbibliothek der Heidelberger Universitätsbibliothek anzubieten. Eindeutig zu belegen ist dieser Zusammenhang aber nicht.

Die Schenkung

Von Kalbus' Absicht, seine Sammlung nach Heidelberg zu geben, zeugt in den Akten der Heidelberger Universitätsbibliothek erstmals eine Notiz des Bibliotheksdirektors Carl Wehmer (1953-1965) vom Januar 1956. „Heute war Herr Dr. Kalbus, Bad Homburg vor der Höhe, Promenadenweg 81, bei mir“ – heißt es darin, „um über das spätere Vermächtnis seiner Filmbibliothek [... zu sprechen]. Da es sich nach seinen Angaben um eine in sich geschlossene größere Fachbibliothek handelt, habe ich grundsätzlich zugestimmt. Dr. Kalbus will im Sommer seinen Besuch wiederholen und Einzelheiten besprechen.“¹ Von dieser ersten Absichtserklärung bis zum Eintreffen der Bücher vergingen einige Jahre. Kalbus hatte inzwischen seine eigenen Schriften vorab gesandt und sich um 1960 entschieden, die Bibliothek als „Kalbus-Stiftung 1960“ nicht erst nach seinem Tod, sondern schon zu Lebzeiten zu übergeben. Nachdem der überwiegende Teil der Bücher im August 1962 angekommen war, schickte er noch einige Reste nach, u.a. die Geschäftsberichte der Ufa. Später ergänzte er den Bestand relativ kontinuierlich durch Neuerwerbungen. Der in der folgenden Zeit geführte Briefwechsel zwischen Stifter und Bibliothek kannte im wesentlichen zwei Themen: erstens die Einarbeitung und Aufstellung des Geschenks, zweitens dessen Bekanntmachung in den potentiell interessierten Benutzerkreisen. Zu seinem Leidwesen mußte Kalbus zunächst akzeptieren, daß seine Bücher trotz beharrlichen Drängens mehrere Jahre nicht bearbeitet wurden. Die Neujahrsgrüße für 1966 an den nun amtierenden Bibliotheks-

direktor Walter Koschorrek (1965-1978) klingen entsprechend deprimiert. „Für das neue Jahr habe ich eigentlich nur noch den Wunsch zu erleben“, schreibt Kalbus, „daß meine im Jahre 1960 der Universitätsbibliothek gestiftete Filmbücherei zumindest 1966 zu der Aufstellung kommt, die wir beide so oft besprochen haben.“ Zu Recht verwies Kalbus dabei auch auf die fortschreitende Institutionalisierung der Film- und Fernsehforschung und -ausbildung. Die Studierenden der neuen Einrichtungen in München (Hochschule für Fernsehen und Film, gegr. 1966) und Berlin (Deutsche Film- und



Abb. 3: Exlibris Kalbus-Stiftung

Fernseh-Akademie, gegr. 1966) seien an dem Bestand gewiß interessiert. Koschorreks Versicherung von Mitte Januar 1966, er habe die Bibliothek jetzt „ernsthaft in Angriff nehmen lassen“ war entgegen früheren Versprechen zutreffend. Unter Anleitung des Bibliothekars Herbert Haas, des nachmaligen Direktors der Mannheimer Universitätsbibliothek, war die Sammlung Kalbus bis Ende 1966 tatsächlich zumindest gesichtet, inventarisiert und buchbinderisch bearbeitet. Die Katalogisierung schloß sich daran an. Auf Vorschlag der Bi-

bliothekare selbst wurde die Sammlung nicht in das bestehende Signatursystem integriert, sondern unter der Sondersignatur „Kalbus“ separat aufgestellt. Jeder Band erhielt ein eigens entworfenes Exlibris, das den Bestand bis heute kennzeichnet. Als Nachweisinstrumente produzierte man drei spezielle Zettelkataloge: einen alphabetischen, einen systematischen und einen nach Signaturen geordneten. Darüber hinaus wurden die Titel auch in die allgemeinen alphabetischen Kataloge eingeordnet. Dubletten innerhalb der Sammlung bzw. zum bereits Vorhandenen blieben erhalten. Wenngleich Bibliotheksdirektor Koschorrek zunächst bekundet hatte, „Film-literatur künftig in größerem Umfang zu sammeln als früher“ und noch in einem Bibliotheksführer Mitte der siebziger Jahre dies auch als besonderes Sammelgebiet aufgeführt ist⁶, ebte das entsprechende Engagement doch bald ab. Die Sammlung Kalbus als Kern einer größeren Filmbibliothek – das blieb bei Schenker wie Beschenkten eher Wunsch als Wirklichkeit. In den jüngeren Erwerbungsprofilen der Universitätsbibliothek war von einem Sammelschwerpunkt Film auch nicht mehr die Rede. Länger noch als die Frage der Buchbearbeitung beschäftigte Oskar Kalbus, wie für die Sammlung am besten zu werben sei. Daß „wir die interessierte wissenschaftliche Öffentlichkeit von dem Vorhandensein des Materials in der Universitätsbibliothek Heidelberg auf irgendeine Weise unterrichten müssen“, hatte Direktor Koschorrek selbst betont.⁷ In der folgenden Zeit war es aber auch in diesem Punkt wieder eher der Stifter, der auf konkretes Handeln drängte und – da er hier zweifellos bes-



Abb. 4: Ufa-Verleihkatalog

ser Bescheid wußte als bei der Katalogisierung – mit praktischen Vorschlägen nicht sparte. So empfahl er unter anderem prominente Persönlichkeiten, die über die Kalbus-Stiftung schreiben sollten (u.a. den Heidelberger Politikwissenschaftler Dolf Sternberger) und präsentierte im Sommer 1976 schließlich sogar einen eigenen Entwurf für einen „stimulierenden Artikel“ nebst Empfehlungen zu den Druckorten. Erkennbare Früchte trugen die Bemühungen nicht. Während die schleppende Einarbeitung der Sammlung noch mit dem gravierenden Personalmangel der Heidelberger Universitätsbibliothek in jenen Jahren zu rechtefertigen ist, fällt eine Verteidigung der mangelhaften Öffentlichkeitsarbeit schwerer. Daß bis 1973 im Realkatalog der Universitätsbibliothek unter der Systemstelle „Film“ nicht einmal

ein Verweis auf die Sammlung Kalbus vorhanden war, spricht für eine gewisse Ideenlosigkeit, wenn nicht Indolenz unter den Bibliothekaren. Auch auf diese fehlende Verweisung machte der Stifter persönlich aufmerksam. Während eines Besuches in der Universitätsbibliothek habe er kürzlich empfohlen, schrieb Kalbus im August 1973 unverändert höflich an Walter

Koschorrek, „in dem Großen Realkatalog Ihres Katalogsaales unter „Film“ unbedingt einen deutlichen Hinweis zu bringen, daß die Universitätsbibliothek einen Sonderkatalog über filmkundliche Bücher (Kalbus-Stiftung) besitzt und diese auch ausleiht. Ein solcher Hinweis scheint mir unbedingt erforderlich, da ein der Filmkunde beflissener Katalogbesucher sonst niemals etwas über die Reichhaltigkeit der dortigen Filmbücherei erfahren würde und auch nicht, daß die Heidelberger Universität von allen Universitäten Deutschlands zur Zeit über die größte Bücherei über das Massenmedium Film verfügt.“⁸

Der Bestand

Ob Kalbus seine Bibliothek 1973 wirklich noch als größte Spezialsammlung in deutschen Universitäten bezeichnen durfte, ist nicht mehr nachprüfbar, letztlich aber auch sekundär. Fest steht, daß er, als er seinen Schatz der Universitätsbibliothek überließ, eine der damals bedeutendsten Forschungsbibliotheken zu einem noch recht jungen Wissenschaftsfach übergab. Eine Stiftung Deutsche Kinemathek, ein Deutsches Filmmuseum, eine Gesellschaft für Filmstudien oder der Arbeitskreis Filmbibliotheken entstanden zum



Abb. 5: Ufa-Feuilleton

Teil erst Jahrzehnte später. Mit dem sukzessiven Aufbau und der zunehmenden Differenzierung der Filmforschung und -ausbildung verlor die Sammlung Kalbus freilich nach und nach an Wert. Heute gibt es wesentlich umfangreichere Sammlungen, z.B. die gemeinsame Filmbibliothek des Deutschen Filmmuseums und des Deutschen Filminstituts oder der Bestand der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main als Sondersammelgebietsbibliothek der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dank verschiedener Unikate und zahlreicher äußerst seltener Schriften vermag die Sammlung Kalbus gleichwohl bis in die Gegenwart die Bestände an anderen Orten wertvoll zu ergänzen.

Kalbus hatte sich ab 1919 für das Gebiet interessiert und seine Erwerbungen seitdem ständig fortgeführt. Die Erscheinungszeit der rd. 1.100 Bände reicht von 1911 bis etwa 1970, wobei ein deutlicher Schwerpunkt in den zwanziger und dreißiger Jahren liegt. Inhaltlich sind alle Fragen des Filmwesens berührt, darunter die Themenbereiche Filmproduktion, Film- und Kinotechnik (z.B. Frühgeschichte des Tonfilms), Filmwirtschaft, Filmrezeption, einzelne Schauspieler und Regisseure sowie einzelne Filmsparten (bes. Kultur- und Lehrfilm). Aus den Gebieten der Filmwirtschaft und Filmproduktion ist besonders die Geschäftstätigkeit der Ufa hervorragend dokumentiert, in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ eine Medienmacht ersten Ranges. So finden wir neben den Geschäftsberichten der Ufa (Kalbus 732) die Ufa-Verleihkataloge für die Kinobesitzer (Abb. 4; Kalbus 741) sowie verschiedene Schriftenreihen, die den enormen Werbeaufwand der Film-

dustrie belegen. Für Journalisten erarbeitete die Ufa-Presseabteilung zu jeder Produktion umfangliche „Feuilletons und Vornotizen“ (Kalbus 799). Daneben erschien wöchentlich das „Ufa-Feuilleton“ (Abb. 5; Kalbus 728) mit ebenfalls kostenlos nachdruckbaren Texten über aktuelle Filme, Drehorte, Schauspieler und technische Innovationen. Wohl eher an Kinobesitzer richteten sich die aufwendig gestalteten „Reklame-Ratschläge“ (Kalbus 800), die Hintergrundinformationen zu einzelnen Filminhalten und –schauspielern mit sehr konkreten Werbeanleitungen verbanden. Ebenfalls werbenden Charakter hatte die Reihe „Ufaton-Schlager“ (Abb. 6; Kalbus 731), die Presse und Publikum regelmäßig die Noten zu den aktuellen Filmmelodien verfügbar machte. Mit der Ex-

pansion in die Nachbarländer veröffentlichte die Ufa auch fremdsprachiges Material. Als exotisches Beispiel bietet die Sammlung ein „Ufa-Magazin“ in ungarischer Sprache (Kalbus 727). Unmittelbar aus Kalbus' Arbeit stammen einige ungedruckte bzw. hektographierte Dokumente. Hervorzuheben sind hier etwa die Ufa-Richtlinien für den Filmvertrieb aus den letzten Tagen des „Dritten Reiches“ (Kalbus 707) oder das „Material für die Vertriebschefstagung in Berlin“ vom November 1944, das unter anderem die detaillierte Kriegsschadensbilanz der Ufa-Kinos im Reich enthält (Abb. 7; Kalbus 680). Alle genannten Periodika wurden der Zeitschriftendatenbank (ZDB) bislang von keiner Bibliothek gemeldet. Nicht ganz so selten wie die Schriften der Ufa,



Abb. 6: Ufaton-Schlager

A. Die Theater der DFT
(Stand : 1.11.1944)
(DFT = Theater der Deutschen Filmtheater-Gesellschaft m.B.H.,
R = Regietheater, F = Folltheater, B = Beteiligungstheater,
E = Ersatztheater)

1. Zweigstelle Berlin-Stadt

Inspektion 1

1.	Berlin, Ufa-Palast am Zoo	2.321 Plätze	DFT
	bombenzerstört 23.11.1943		
2.	" Gloria-Palast	1.197 "	DFT
	bombenzerstört 23.11.1943		
3.	" Capitol	1.279 "	DFT
	bombenzerstört 23.11.1943		
4.	" Karmorhaus	600 "	DFT
5.	" UT-Kurfürstendamm	823 "	DFT
6.	" UT-Friedrichstrasse	706 "	DFT
	bombenzerstört 23.11.1943		
7.	" UT-Taunusanlagen	1.052 "	DFT
8.	" Charlottenbg., West-Palast	1.176 "	DFT
	bombenzerstört 23.11.1943		
9.	" Charlottenbg., Orpheum	820 "	DFT
	bombenzerstört 4. 9.1943		
10.	" Wilhelmsdorf, Atrium	1.985 "	DFT
	bombenzerstört 23.11.1943		
11.	" UB-Kanniner-Strasse	412 "	DFT E

Abb. 7: Kriegsschadensbilanz

doch selten genug sind die offiziellen Publikationen der Reichsfilmkammer, die als Teil der Reichskulturkammer ab 1933 das deutsche Filmschaffen kontrollierte. Zu nennen sind hier „Pressedienst“ (Kalbus 7) und „Jahrbuch“ (Kalbus 17) der Reichsfilmkammer sowie der offenbar nur 1934 erschienene „Jahresbericht“, erstattet „in Dankbarkeit und Aufbauwillen dem Förderer der deutschen Filmkunst, Herrn Reichsminister Dr. Goebels“ (Kalbus 385). Unikate aus Kalbus' beruflicher Arbeit gehören zu den weiteren Kostbarkeiten der Sammlung. Hervorgehoben seien ein zweiteiliges Manuskript zur Vorlesung „Wesen und Geschichte des Films“, gehalten im WS 1938/39 und SS 1939 an der Deutschen Filmakademie (Kalbus 783), Materialsammlungen zu den Filmen „Wege zu Kraft und Schönheit“ (1925, Kalbus 521) und „Henny Porten“ (1928/29, Kalbus 339) sowie 14 Bände mit Archivalien aus der Zeit als Verleihchef der deutschen Columbia (Kalbus 798). Die enthaltenen Dokumente –

Pressematerial, Rundschreiben, Photos – beleuchten aus erster Hand das Filmwesen in der frühen Bundesrepublik. Neben sehr seltenem Kleinschrifttum über die Frühgeschichte des Films enthält die Sammlung auch einige heute besonders gesuchte Erstausgaben der klassischen Filmliteratur. In der Gruppe der Sachbücher zählen hierzu Carlo Mierendorffs „Hätte ich das Kino!!“ (1920, Kalbus 138), Rudolf Arnheims „Film als Kunst“ (1932, Kalbus 100) oder Siegfried Kracauers „From Caligari to Hitler“ (1947, Kalbus



Abb. 8: Riefenstahls Olympia-Film

432). Als belletristische Titel aus dem Filmmilieu stechen Arnolt Bronnens Roman „Film und Leben. Barbara La Marr (1928, Kalbus 322) oder Heinrich Eduard Jacobs „Blut und Zelluloid“ (1930, Kalbus 134) hervor. Erwähnt seien schließlich Publikationen von und über Leni Riefenstahl, besonders „Kampf in Schnee und Eis“ (1933, Kalbus 524), „Hinter den Kulissen des Reichsparteitags-Films“ (1935, Kalbus 431) und „Leni Riefenstahls Olympia-Film“ (1936, Abb. 8; Kalbus 523).

In Ausführung des Stifterwillens und im Interesse der interessierten Öffentlichkeit möchte die Universitätsbibliothek die Sammlung Kalbus breiter bekanntmachen. Der vorliegende Beitrag versteht sich als Baustein auf diesem Weg. Für das Jahr 2003 ist daneben die Überführung des Alphabetischen Zettelkatalogs der Sammlung in maschinenlesbare Form geplant. Ziel einer solchen Maßnahme ist die Verbesserung des Retrievals (vielfältige Suchfunktionen) und der Katalogverfügbarkeit (weltweite Recherche rund um die Uhr), Ergebnis ist meist eine spürbar wachsende Nachfrage nach dem so erschlossenen Bestand. Darüber hinaus wird geprüft, inwiefern einige urheberrechtsfreie Teile der Sammlung gescannt und online benutzbar gemacht werden können. Von besonderem Reiz sind in diesem Zusammenhang die kunst- und kulturgeschichtlich bedeutsamen Publikationen der Ufa, die auch die generellen Digitalisierungsinteressen der Heidelberger Universitätsbibliothek als Sonder-sammelgebietsbibliothek für Kunstgeschichte am besten ergänzen. Ein furioses Happy End für die Sammlung Kalbus scheint somit nicht ausgeschlossen.

Achim Bonte

Anmerkungen

¹ Zur Biographie Kalbus' vgl. CineGraph. Lexikon zum deutschsprachigen Film, s.v. Oskar Kalbus (Lg. 9, 1987); Maja Kalbus, Die besten Jahre eines Lebens für den Film. Eine Rückblende auf sieben Jahrzehnte (Wiesbaden o.J. [1962]). Zur Geschichte der Ufa vgl. Hans-Michael Bock/Michael Töteberg (Hrsg.), Das Ufa-Buch. Kunst und Krisen, Stars und Regisseure, Wirtschaft und Politik (Frankfurt am Main 1992); Klaus Kreimeier, Die Ufa-Story. Geschichte eines Filmkonzerns (München u.a. 1992).

² Vgl. Die besten Jahre eines Lebens, S. 58f. Inhalt und Diktion des Buches

lassen vermuten, daß Kalbus selbst daran mitgearbeitet hat.

³ Oskar Kalbus an Walter Koschorrek am 12.8.1973, in: Akten der Universitätsbibliothek Heidelberg 5 (Separat-Bibliotheken), Fasc. 2 (1936-1975).

⁴ U.a. verfaßte Kalbus folgende Bücher und Broschüren: Der deutsche Lehrfilm in der Wissenschaft und im Unterricht (Berlin 1922); Das Schul- und Volksbildungskino (mit Ernst Krieger u. Ralph Sterzenbach, Leipzig u.a. 1922); Wege zum Deutschen Institut für Filmkunde (mit Hans Traub, Berlin o.J.); Vom Werden deutscher Filmkunst (Altona-Bahrenfeld 1935); Die Situation des deutschen Films (Wiesbaden 1956); Wir brauchen ein Film-

Europa (Wiesbaden 1956); Pioniere des Kulturfilms (Karlsruhe 1956); Filme der Gegenwart (Heidelberg 1957).

⁵ Zur Geschichte der Schenkung vgl. die Akten der Universitätsbibliothek Heidelberg 5,2 (vgl. Anm.3).

⁶ Vgl. Koschorrek an Kalbus v. 14.11.1966: Hinweis auf den Ankauf einer großen Zahl von Filmprogrammen „aus einem Sonderangebot“. Der Bibliotheksführer: Walther Gebhardt, Spezialbestände in deutschen Bibliotheken (Berlin u.a. 1977), S.239-243, 240. Die enthaltenen Angaben beruhen auf einer 1973/74 durchgeführten Fragebogenaktion.

⁷ Koschorrek an Kalbus v. 20.11.1962.

⁸ Kalbus an Koschorrek v. 12.8.1973.



Zum neuen Jahr präsentiert die Universität Heidelberg ein Kalenderposter mit der Universitätsbibliothek im Herzen der Altstadt als Motiv. Es ist im Universitätsmuseum, Grabengasse 1, 69117 Heidelberg erhältlich (Kosten: 2,50 Euro). Mitarbeiter/innen der Universität Heidelberg können sich das Poster kostenlos in den Poststellen (Seminarstraße 2 oder Theoretikum, Im Neuenheimer Feld 367) abholen.

Anmerkungen zum kulturellen Wert des Alten Buches¹

Zweifellos wichtigster Bibliothekar der Universitätsbibliothek Heidelberg war Karl Zangemeister, der als erster Berufsbibliothekar von 1873 bis 1902 am Neckar arbeitete und unter anderem die nach ihm benannte Zangemeistersystematik einführte. 1878 wandte er sich mit einem dienstlichen Schreiben² an das vorgesetzte Ministerium. Hierin beklagte er sich unter anderem über Dublettenverkäufe seiner Amtsvorgänger. In einem Fall sei ein Handexemplar des berühmten Utrechter Philologen Johann Georg Graevius (1632-1703)³ mit wertvollen handschriftlichen Annotationen abgegeben und ein ‚sauberes‘ Exemplar des gleichen Drucks erhalten worden, was Zangemeister, selbst klassischer Philologe und Inschriftenforscher, zu Recht erboste. Bemerkenswert ist aber vor allem der eigentliche Zweck des dienstlichen Schreibens. Es handelte sich um die Bitte Zangemeisters an das Ministerium, einen erneuten, nicht unerheblichen Dublettenverkauf zu genehmigen. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht mehr zu klären ist, ob sich unter diesen abzugebenden Dubletten nicht auch Bände befunden haben, die zeitgenössische Vertreter anderer Fachdisziplinen, von der heutigen Sicht ganz abgesehen, auch als bewahrenswert eingeschätzt hätten.

Der Überbegriff Altes Buch bezeichnet Handschriften und

Drucke von der Inkunabelzeit mindestens bis ins 19. Jahrhundert. Mit den Drucken sind gemeint Monographien oder aber Broschüren vor allem ab dem 16. Jahrhundert. Die Wertschätzung dieser verschiedenen Überlieferungsformen definiert sich in Abhängigkeit von Materialität und Alter. Dem entsprechen im Regelfall unterschiedliche Schutz- und Aufbewahrungsbedingungen, die Handschriften, Inkunabeln und, wie in Heidelberg, den Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts zugute kommen.



Abb. 1: Verkaufskatalog der Bibliothek von Johann Georg Graevius, Utrecht 1703 (UB Heidelberg, F 9683 Res)

Im Zentrum meines Vortrags stehen nun die Drucke nach 1500, die rein zahlenmäßig die handgeschriebenen und gedruckten Codices früherer Zeit ganz erheblich übersteigen. Für Heidelberg liegen die Zahlen bei mehreren tausend Handschriften, 1800 Inkunabeln sowie 50.000 Drucken bis 1700. Eruierten lassen sich die Angaben für jede größere deutsche Bibliothek relativ leicht über das ‚Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland‘, das die Altbestände auch nach Jahrhundert-schnitten erfaßt hat.

Für die Erschließung von Handschriften und Inkunabeln liegen Erschließungsnormen vor, die Personal und überhaupt Erschließungsinteresse der zuständigen Bibliothekare vor Ort vorausgesetzt, eine einheitliche, übergreifende Katalogisierung ermöglichen. Im Handschriftenbereich sind die ‚Richtlinien Handschriftenkatalogisierung‘ der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu nennen. Bei Inkunabeln wirken der GW und große Exemplarkataloge wie der Freiburger Inkunabelkatalog von Vera Sack oder der Inkunabelkatalog der Bayerischen Staatsbibliothek München normsetzend.

Völlig anders stellt sich die Situation beim Alten Buch nach 1500 dar, für das, vom Bereich der Formalerschließung abgesehen, keinerlei verbindliche Erschließungsnormen vorliegen.

Im Regelfall existieren auch im Bereich der Titelaufnahme Katalogisierungen unterschiedlicher Tiefe und Güte. Die häufigsten sind Zettelkataloge, maschinenlesbare Daten im Interimsniveau oder aber Aufnahmen nach Autopsie. Aus moderner bibliothekarischer Sicht ist damit im Regelfall schon mehr als genug getan.

Im Falle der Inkunabeln, von Handschriften ganz abgesehen, ist die Erschließungsform der Exemplarbeschreibung unstrittig, die in dem einzelnen Codex nicht ein letztlich austauschbares Stück einer Druckauflage sieht, sondern ein Unikat, das in diesem Punkt mit einer Handschrift vergleichbar ist. Exemplarspezifische Besonderheiten kommen auch den Büchern nach 1500 zu, doch sind diese Merkmale von abnehmender Dichte. Nach 1600 nimmt beispielsweise die Quote wertvoller Einbände oder aber auch die Zahl der Stücke, die mit reichen Marginalien versehen worden sind, deutlich ab. Auf der anderen Seite sind Bücher bis ins 18. Jahrhundert zu einem großen Teil noch provenienztragend. Wahrscheinlich zeigen die Produkte des 16. Jahrhunderts nicht erheblich weniger Besitzeintragungen als die Inkunabeln. Die Hauptbesonderheit der Drucke nach 1500 ist, im Vergleich zu Handschriften und Inkunabeln, die Mächtigkeit der Überlieferung. Sie ist ganz zweifellos ein Hauptproblem bei einer durchgreifenden Tiefenerschließung des Materials. So finden sich auch in der UB Heidelberg verschiedene historische Versuche, Provenienzen und Einbände aufzunehmen. Gemeinsam ist allen diesen Versuchen die Tatsache, daß sie irgendwann einfach abgebrochen wurden, ohne daß man aber heute weiß, an welchem

Punkt dieser Abbruch stattfand, was den Wert des zusammengetragenen Materials natürlich erheblich vermindert.

Die statistische Benutzung des Alten Buches nach 1500 ist, im Vergleich zu moderner Studientextliteratur, vergleichsweise gering, liegt aber wohl höher als bei Handschriften und Inkunabeln. Alles in allem ist die Benutzungsfrequenz aber kein Parameter, über den sich das Alte Buch in seinem Wert befriedigend definieren läßt. Ein möglicher Gegenbegriff wäre die Musealität, der von bibliothekarischer Seite aber eher gefürchtet wird, will man sich doch keineswegs als Buchmuseum definieren.

Im Falle von Handschriften und Inkunabeln steht unzweifelhaft das Einzelstück im Vordergrund. Zumindest im deutschsprachigen Süden geht die Fülle der Überlieferung des Alten Buches auf gewachsene Bibliotheksstrukturen zurück; als entscheidendes historisches Ereignis, das zum Übergang großer Büchermengen in öffentliche Einrichtungen geführt hat, ist die Säkularisation geistlicher Institute zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu nennen. Schon allein aufgrund ihrer Menge handelt es sich bei Handschriften und Inkunabeln nur um vergleichsweise geringe Anteile einer historischen Büchersammlung, die als Einzelstücke natürlich per se einen erheblich höheren Erkenntniswert haben als Drucke späterer Zeit. Daraus folgt aber auch, daß in Abgrenzung hierzu die zahlenmäßig weit größere Überlieferung nach 1500 in einem viel höheren Maß die historische Bibliothek selbst in ihrem Eigenwert repräsentiert.

Das Alte Buch nach 1500 zeigt also in der Summe einen fallenden Exemplarwert, aber gleichzeitig aufgrund seiner Mächtigkeit einen viel höheren En-

semblewert, um einen Begriff aus der Denkmalpflege zu verwenden, der beispielsweise eine historische Altstadt meint, die sich aus einer Summe schützenswerter Gebäude zusammensetzt. Der Begriff Ensemble bezeichnet beispielsweise die oft großen Anteile an Klosterbibliotheken, die auf eine oder aber mehrere Bibliotheken in heute öffentlicher Hand verteilt worden sind. In keinem Fall sind diese historischen Sammlungen vollständig überliefert, da es zu Verlusten schon in der Säkularisationszeit, durch Kriegseinwirkungen oder aber historische Dublettenverkäufe bis ins 20. Jahrhundert gekommen ist. Trotz seines immanenten Teilcharakters läßt das Material, das sich erhalten hat, Rückschlüsse auf die gewachsene, nicht mehr existente Bibliothek zu. Dies gilt zum einen für den Exemplarbereich, vor allem im Bereich der Personalprovenienzen, die verschiedene vorgängige Büchersammlungen erkennen lassen. Diese früheren Sammlungen sind entweder außerhalb der Institution zu verorten und wurden dann auf verschiedenen Wegen übernommen, oder aber sie entstanden schon von vornherein in der Institution selbst als Privatsammlung beispielsweise eines Konventualen. Dies gilt aber auch für die inhaltliche Seite, die die fachliche, geistes- und kulturgeschichtliche Ausrichtung einer historischen Bibliothek erkennen läßt.

Bücher mit Exempleigenschaften gehören zur Quellengattung der „Überreste“⁴⁴. Gemeinsam ist ihnen, daß sie meist nur Bruchstücke ursprünglich größerer Bestände darstellen. Daher überliefern historische Büchersammlungen trotz aller Verluste Vergangenes nicht von vornherein schlechter als andere Quellengruppen, die in ihrem

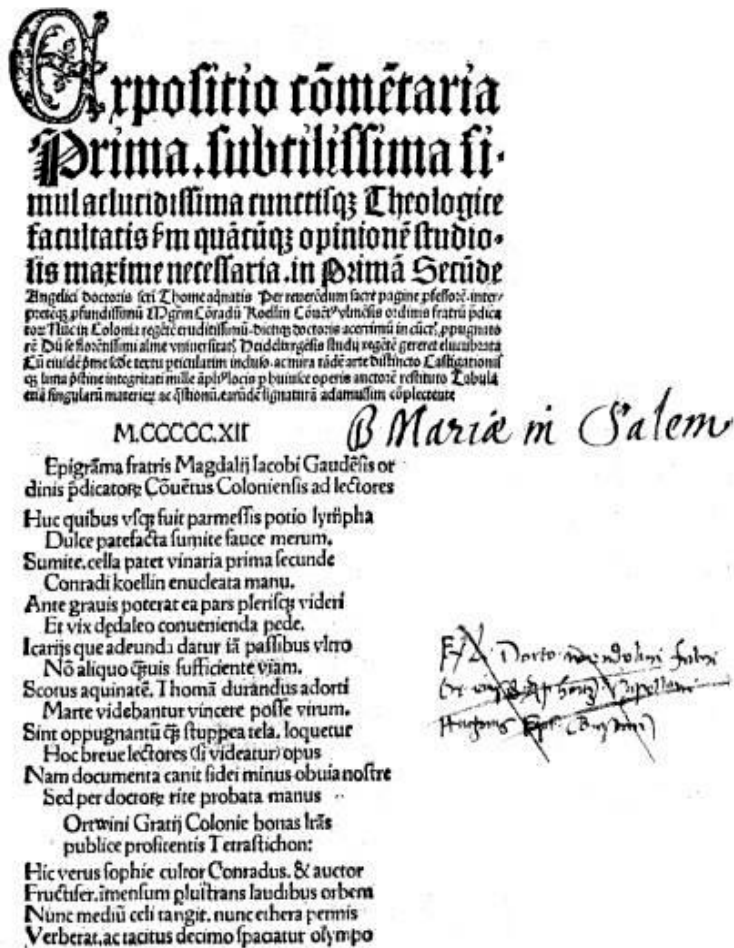


Abb. 2: Titelblatt mit gestrichenem Besitzeintrag von Wendelin Fabri und späterem Salemer Besitzvermerk (UB Heidelberg, Q 7637-8 fol Res).

Entstehen und teilweisen Unter-
 gang ähnlichen Bedingungen
 unterworfen sind.

Der Ensemblebegriff hat sich
 im wissenschaftlichen Biblio-
 thekswesen allerdings noch nicht
 durchgesetzt. Schlagendes Bei-
 spiel dafür sind die Ausein-
 deretzungen von Klaus Graf zu
 diesem Themenkomplex, zuletzt
 mit der UB Eichstätt, die offen-
 sichtlich provenienztragende
 sogenannte Dubletten aus dem
 Besitz von Kapuzinerbibliotheken
 verkauft hat. Während man
 die Auflösung von gewachsenen
 Privatbibliotheken wie in
 Donaueschingen letztlich nicht
 verhindern kann, ist es aus mei-
 ner Sicht tatsächlich verwunder-
 lich, welche Rolle der längst
 überholte Dublettenbegriff im
 Bibliothekswesen immer noch
 spielen kann. Inwieweit sich
 angesichts leerer öffentlicher

Kassen solches vielleicht auch
 noch an anderer Stelle wieder-
 holen mag, läßt sich nicht sagen.
 Als Beispiel für ein Buchen-
 ensemble möge die Bibliothek von
 Wendelin Fabri dienen, die in
 den Büchersammlungen von
 Salem aufgegangen ist. Fabri
 stammte aus Pforzheim und trat
 um 1480/85 in das örtliche Do-
 minikanerkloster ein. 1509 wur-
 de er Beichtvater des Domini-
 kanerinnenklosters Zoffingen
 bei Konstanz. In der Folge läßt
 sich eine Vertrauensstellung zum
 Konstanzer Bischof Hugo von
 Hohenlandenberg (1496-1530,
 1531-1532) konstatieren. Bei
 beiden führte die vordringende
 Reformation dazu, daß sie Kon-
 stanz verlassen mußten. Fabri
 legte im Mai 1527 das Amt des
 Beichtvaters nieder und verließ
 Zoffingen; danach verliert sich
 seine Spur.

Unter den Heidelberger Bestän-
 den sind bisher über dreißig In-
 kunabel- und Frühdruck-Sam-
 melbände nachgewiesen, die auf
 Fabri zurückgehen. Der jüngste
 Druck stammt von 1527. Dies
 könnte ein Hinweis darauf sein,
 daß Fabri nach dem Verlassen
 des Klosters nicht mehr lange
 gelebt hat. Weitere Rückschlüs-
 se erlauben die inhaltlichen
 Schwerpunkte der erhaltenen
 Titel. So finden sich hier zwei
 antireformatorische Werke, aber
 auch kirchenreformerische
 Schriften aus katholischer Sicht
 sowie humanistische Literatur.
 Dies zeigt, daß Fabri der Reform-
 ation fremd gegenüberstand,
 die Mängel der Kirche aber
 durchaus nicht leugnete. Der
 vorliegende, erhaltene Anteil sei-
 ner Büchersammlung liefert also
 als Ensemble historische Er-
 kenntnisse zu seiner Person, die
 aus anderen Quellen nicht zu
 gewinnen wären, und wird da-
 mit selbst zur geistesgeschicht-
 lichen Quelle. Beispiele dieser
 Art ließen sich beliebig vermeh-
 ren.

Alte Drucke lassen sich also in
 zwei Kategorien scheiden:
 – historisch gewachsene Bestän-
 de, die sich aufgrund von Pro-
 venienzmerkmalen oder aber
 archivischer Überlieferung (in
 Form von Säkularisationsakten
 oder ähnlichem) einer bestimm-
 ten vorgängigen Institution oder
 Person zuweisen lassen
 – andere Bestände, denen diese
 Eigenschaften fehlen, die
 beispielsweise als Einzelstücke
 über die Jahre hinweg zur
 Komplettierung der Sammel-
 schwerpunkte der Bibliothek
 erworben worden sind
 Ein Ensemblewert und damit
 ein besonderer kulturgeschicht-
 licher Überlieferungswert
 kommt nur den Beständen der
 ersten Kategorie zu. Sie sind als
 auch historische Zeugnisse mit
 einem Quellenwert, der über die

inhaltliche Ebene des einzelnen Buches weit hinausreicht, in besonderem Maß schützenswert, da sie, im Gegensatz zu nicht provenienztragendem Material, unikal und unersetzlich sind.

Die Nutzung des Ensemblewerts für die kulturelle Definition der Bedeutung des Alten Buches stößt allerdings auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Dies liegt in erster Linie daran, daß bei der Übernahme der Säkularisationsbestände im 19. Jahrhundert die einzelnen Werke als beliebig verwertbares Material betrachtet wurden, das ohne Zusammenhang mit seiner Herkunft im großen Topf des Hauptbestandes unterging. Voraussetzung für die Definition eines oder mehrerer Ensembles innerhalb der Altbestände ist mithin die Sichtung am Regal, die bei kleineren Bibliotheken noch zu leisten ist, einen bei größeren Beständen, wie in Heidelberg, aber doch vor einige Probleme stellt, von Archivalienstudien ganz zu schweigen. Bei dieser Sichtung wären in einem ersten Schritt die Provenienzen zu erfassen; eine Einbanderschließung ist in dieser cursorischen Form nicht zu leisten. Damit wäre aber immerhin die Grundlage für die weitere Arbeit mit dem Bestand gegeben.

Eine weitere Erschließung könnte zwei Wege einschlagen:

1. Exemplarkatalog

Es gibt durchaus Beispiele für die Erschließung der Bestände nach der Inkunabelzeit, die über die reine Formalerschließung hinausgehen. Zu nennen sind Exemplarkataloge elsässischer Bibliotheken, stellvertretend seien die Arbeiten von Louis Schläfli, beispielsweise zur Bibliothek des Grand Séminaire von Straßburg, genannt, die immerhin die Provenienzen verzeichnen, ohne allerdings die Einbände auf-

schlüsseln zu können. Trotzdem ermöglichen Kataloge dieser Art den Zugriff auf Exemplare aus einer bestimmten Provenienz. Erfasst sind in diesen Exemplarkatalogen alle Titel des fraglichen Zeitschnittes, also auch solche ohne Provenienzmerkmale außerhalb der Ensembles im engeren Sinn.

2. Provenienzkatalog

Einen anderen Zugriff böte die Erarbeitung eines Provenienzkatalogs, der nur das Material erfassen würde, das sich zu Ensembles zusammenfassen ließe. Auf der Basis dieser Quellengattung wären insbesondere die Personalprovenienzen näher zu erläutern und mit anderen historischen Zeugnissen zu den Personen zu verbinden. Fernziel dieser Erschließung könnte eine Topographie historischer Bibliotheken einer bestimmten Region oder eines Bundeslandes über Bibliotheksgrenzen hinweg sein, die weit über das hinausginge, was das ‚Handbuch der historischen Buchbestände‘ leisten konnte.

Der kulturelle Überlieferungswert des Alten Buches läßt sich primär inhaltlich, im zweiten Schritt auf der Exemplarebene definieren. Zu dem, was ein Buch als Medium überliefern soll, treten die historischen Zeugnisse seiner Exemplargeschichte, die es letztlich zu einem archäologischen Objekt werden lassen⁵. Über der Ebene des einzelnen Exemplars ist dann das Ensemble angesiedelt, das die historisch zusammengehörigen Anteile gewachsener Bibliotheken zusammenfaßt. Diesen Ensembles kommt für die Geistes- und Kulturgeschichte ein hoher Quellenwert zu, der mit dem Quellenwert anderer historischer Überlieferungsträger durchaus vergleichbar ist. Aus

dieser Eigenschaft unikal, vor allem für die Landesgeschichte wichtiger Überlieferung läßt sich eine besondere Schutzwürdigkeit dieser Bestände ableiten. Voraussetzung hierfür ist aber, und das kann nur jede Bibliothek vor Ort mit nicht unerheblichem Personaleinsatz selbst leisten, daß diese Bestände überhaupt namhaft gemacht und als Ensembles definiert werden. Zu warten, daß dies von der Wissenschaft geleistet wird, ist sicher kein Weg, da ihr schon aus konservatorischen Gründen der Weg in die Magazine versperrt ist.

Armin Schlechter

Anmerkungen

¹ Vortrag auf dem 5. Tübinger Symposium ‚Handschriften, Alte Drucke‘ vom 28.-30.10.02 im Heinrich-Fabri-Institut der Universität Tübingen in Blaubeuren. Der Vortrag schließt sich an meinen Aufsatz ‚Die Bibliothek als Sammlung‘ (Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 24 (1999), S. 67-78) an. S. zum gleichen Thema auch F. Heinzer: Bestände von Regionalbibliotheken als Quellen wissenschaftlicher Forschung, in: Regionalbibliotheken in Deutschland, Frankfurt/ M. 2000, S. 56.

² Heid. Hs. 2744.

³ A. Schlechter: Gelehrten- und Klosterbibliotheken in der Universitätsbibliothek Heidelberg. Ein Überblick, Heidelberg 1990, S. 13f.

⁴ A. von Brandt, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart u.a. 1980, S. 52f.

⁵ So Karin Schneider mit Bezug auf mittelalterliche Handschriften: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten, Tübingen 1999, S. 5.

RAK und AACR – *nicht*: RAK oder AACR¹

Die nun seit fast einem Jahr bisweilen heftig geführte Diskussion, ob man RAK-WB („Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken“) beibehält, RAK weiterentwickelt mit stärkeren AACR-Komponenten („Anglo-American Cataloguing Rules“) oder gar AACR ohne Abstriche einführt, hat den erfreulichen Aspekt, dass sich eine breitere Öffentlichkeit für dieses Thema interessiert. Nach Meinung der Autorin kann es eine vernünftige deutschsprachige Lösung nur geben, wenn man RAK mit noch stärkeren AACR-Komponenten weiterentwickelt. Bislang hatte diese Weiterentwicklung RAK2 als Arbeitstitel, dies ist aber wohl bei keinem ein Dogma.

Wie ein solches Szenarium aussehen könnte, soll im folgenden dargestellt werden.

1. *Stand der RAK2*

An RAK2 ist in den vergangenen Jahren unter der Prämisse gearbeitet worden, ein online-orientiertes, einfacheres und stärker AACR2-bezogenes Regelwerk zu erstellen. Dies ist mit der Bearbeitung der Grundparagraphen, der Neufassung der 200er Paragraphen, der teilweisen Bearbeitung der 500er und der Fertigstellung der 600er Paragraphen sicher größtenteils gelungen.

1.1 *Die Grundparagraphen*

In den Grundparagraphen sind vor allem Begriffe terminologisch und inhaltlich überarbeitet worden, z.B.: Vorlage, Ausgabe, Werk, Einzelwerk und Sammelwerk - der Begriff Sammlung ist gestrichen worden. Der Verfasserbegriff wurde erheblich erweitert:

„Als Verfasser werden Personen bezeichnet, die ein Werk allein oder gemeinschaftlich erarbeitet haben, auch wenn sie nicht ausdrücklich als Verfasser genannt sind, z.B. Mitarbeiter, Bearbeiter, Begründer, Kommentatoren und Drehbuchautoren, Berichterstatter und Gesprächspartner, Komponisten und Textdichter, Textverfasser, Bildautoren und Künstler bei Bildbänden ...“

Alle Sachtitel heißen nunmehr Titel. Neu in die Grundparagraphen aufgenommen wurden u.a. Selbstständiges und Unselbstständiges Werk, der gesamte Bereich Körperschaften aus den 600er Paragraphen, Materialbenennung uvm. Der Urheberbegriff ist entfallen, Kongresse wurden in Veranstaltungen umbenannt.

1.2 *Die §§ 2xx*

Die 200er Paragraphen sind zum größten Teil neu formuliert worden. Dieser Teil enthält ausschließlich Bestimmungen für die Ansetzung von Titeln. Ansetzungen von Geographika werden in die §§ 4xx

aufgenommen. Grundsatz bei der Neufassung war die Orientierung an der Vorlage - soweit dies möglich ist.

1.3 *Die §§ 5xx*

In den 500er Paragraphen ist vor allem die Definition des Einheitstitels erheblich erweitert worden, ein Ansetzungstitel wird nur noch bei Unterreihen bestimmt. Obligatorische Codes sind definiert und vom Standardisierungsausschuss gebilligt worden (vgl. auch 3.6).

Alle veränderten Paragraphenteile zeigen bereits eine deutliche Annäherung an AACR2.

1.4 *Die §§ 6xx*

Mit der Neufassung dieses Paragraphenteils ist ein wichtiger Schritt in Richtung Online-Orientierung und Vereinfachung gelungen: statt Haupt- und Nebeneintragungen werden Sucheinstiege definiert, die selbstverständlich auch ein oder zweiteilig sein können. Die Bestimmungen für diese Sucheinstiege sind gegenüber den früheren §§ 6xx und 7xx erheblich verkürzt und vereinfacht worden.

Den AACR2 widersprechen diese Bestimmungen insofern nicht, als diese im § 0.5 vorsehen, dass man auf die Bestimmung von Haupt- und Nebeneintragungen verzichten kann. Damit ist der Tausch mit AACR2-Ländern, die die Haupt- und Nebeneintragungsbestim-

mungen noch anwenden, nicht behindert, durch den erweiterten Verfasserbegriff sogar eher erleichtert. Ebensovienig widersprechen diese Regeln den Anforderungen der „Functional Requirements of Bibliographic Records – FRBR“,² zumal die Sucheinstiege erheblich erweitert worden sind.

Um ein Werk jedoch zitieren, Bibliographien erstellen zu können und einen Austausch mit Partnern, die noch mit Haupt- und Nebeneintragungen arbeiten, zu ermöglichen, werden jedoch Zitatregeln formuliert werden müssen (vgl. 4.6).

Neu in den §§ 6xx ist u.a. auch, dass mehr als nur unter drei Verfassern Sucheinstiege angelegt werden können, d.h. dass vier und mehr Autoren auch Verfasser sind. Zusätzlich erhalten Verfasser verschiedener Funktionen jeweils einen Sucheinstieg, für weitere können Sucheinstiege angelegt werden.

Die Sucheinstiege sind generell erweitert worden, z.B. auf Titel mit Abkürzungen, Symbolen etc., auf Stichwörter aus Titeln, auf Erscheinungsvermerk, Standard-, Bestell- u.a. Nummern, Veranstaltungsdaten und Kodes.

Anm.: Die bislang ausgearbeiteten Texte sind auf dem Server der Deutschen Bibliothek zu finden: http://www.ddb.de/professionell/afs_dok_reg_entw.htm.

2 Überblick über AACR2r

Um das Verständnis für weitere Maßnahmen bei den RAK2 zu erleichtern, soll im Folgenden eine Übersicht über die AACR2 gegeben werden.

Die AACR2 sind in zwei Teile gegliedert: Teil I, in dem die bi-

bliographische Beschreibung geregelt wird, und Teil II, der Bestimmungen für Haupt- und Nebeneintragungen (Kap. 21), für die Ansetzung von Personen (Kap. 22), Geographika (Kap. 23) und Körperschaften (Kap. 24) enthält; in Kapitel 25 werden Einheitstitel behandelt und in Kapitel 26 schließlich Verweisungen. In fünf Anhängen werden die Bestimmungen für die Großschreibung (A), für Abkürzungen (B), Zahlen (C) und Einleitende Artikel (E) aufgelistet. Anhang D enthält ein Glossar, was nicht nur Katalogbegriffe enthält, sondern auch Begriffe des zu katalogisierenden Materials (z.B. verschiedene Partiturarten, unterschiedliche Kunstwerke, Computerbegriffe usw.).

2.1 Teil I

Der erste Teil ist für RAK2 von besonderem Interesse: hier werden sehr detailliert die einzelnen Ebenen der bibliographischen Beschreibung aufgeführt.

Kapitel 1 dieses Teils enthält - sehr übersichtlich gegliedert - die Grundregeln, die sich auf alle Materialarten beziehen; sie sehen folgendermaßen aus:

Kapitel 1

GRUNDREGELN FÜR DIE BESCHREIBUNG

Inhalt

- 1.0 Grundregeln
- 1.0A Informationsquellen
- 1.0B Anlage der Beschreibung
- 1.0C Zeichensetzung
- 1.0D Beschreibungsgrade
- 1.0E Sprache und Schrift der Beschreibung
- 1.0F Druckfehler
- 1.0G Akzente und andere diakritische Zeichen
- 1.0H Vorlagen mit mehreren Hauptinformationsquellen

- 1.1 *Titel- und Beteiligtenangabe*
 - 1.1A Einleitende Regel
 - 1.1A1 Zeichensetzung
 - 1.1A2 Informationsquellen
 - 1.1B Haupttitel
 - 1.1C Allgemeine Materialbenennung
 - 1.1D Paralleltitel
 - 1.1E Titelzusatz
 - 1.1F Beteiligtenangaben
 - 1.1G Vorlagen ohne übergeordneten Titel
- 1.2 *Ausgabenbezeichnung*
 - 1.2A Einleitende Regel
 - 1.2A1 Zeichensetzung
 - 1.2A2 Informationsquellen
 - 1.2B Ausgabebezeichnung
 - 1.2C Beteiligtenangaben in Verbindung mit der Ausgabebezeichnung
 - 1.2D Angabe einer namentlich gekennzeichneten Überarbeitung einer Ausgabe
 - 1.2E Beteiligtenangaben zu einer namentlich gekennzeichneten Überarbeitung einer Ausgabe
- 1.3 *Material- oder veröffentlichungspezifische Angaben*
- 1.4 *Erscheinungsvermerk*
 - 1.4A Einleitende Regel
 - 1.4A1 Zeichensetzung
 - 1.4A2 Informationsquellen
 - 1.4B Grundregel
 - 1.4C Erscheinungsort, Vertriebsort usw.
 - 1.4D Verlag, Vertrieb usw.
 - 1.4E Funktionsangabe zum Verlag, Vertrieb usw.
 - 1.4F Erscheinungsjahr, Vertriebsjahr usw.
 - 1.4G Ort und Name der Herstellerfirma, Herstellungsjahr
- 1.5 *Physische Beschreibung*
 - 1.5A Einleitende Regel
 - 1.5A1 Zeichensetzung
 - 1.5A2 Informationsquellen
 - 1.5B Umfangsangabe (einschließlich der spezifischen

- 1.5C Sonstige physische Angaben
- 1.5D Maßangaben
- 1.5E Begleitmaterial
- 1.6 *Gesamttitelangabe*
- 1.6A Einleitende Regel
- 1.6A1 Zeichensetzung
- 1.6A2 Informationsquellen
- 1.6B Haupttitel des Gesamtwerks
- 1.6C Paralleltitel des Gesamtwerks
- 1.6D Zusatz zum Gesamttitel
- 1.6E Beteiligtenangaben zum Gesamtwerk
- 1.6F ISSN des Gesamtwerks
- 1.6G Zählung des Gesamtwerks
- 1.6H Unterreihe
- 1.6J Mehrere Gesamttitelangaben
- 1.7 *Fussnoten*
- 1.7A Einleitende Regel
- 1.7A1 Zeichensetzung
- 1.7A2 Informationsquellen
- 1.7A3 Form der Fußnoten
- 1.7A4 Hinweise auf andere Ausgaben und Werke
- 1.7B Fußnoten
- 1.8 *Standardnummer und Bezugsbedingungen*
- 1.8A Einleitende Regel
- 1.8A1 Zeichensetzung
- 1.8A2 Informationsquellen
- 1.8B Standardnummer
- 1.8C Key-title
- 1.8D Bezugsbedingungen
- 1.8E Erläuterung
- 1.9 *Begleitmaterial*
- 1.10 *Aus mehreren Materialarten bestehende Vorlagen*
- 1.11 *Faksimiles, Fotokopien und andere Reproduktionen*

Dem Kapitel 1 folgen die jeweiligen Regeln für Bücher (2), Kartographische Materialien (3), Handschriften (4), Musikdrucke (5), Tonaufzeichnungen (6), Fil-

me und Videoaufzeichnungen (7), Bildliche Darstellungen (8), Elektronische Publikationen (9), Dreidimensionale Artefakte und Realien (10), Mikroformen (11) und Kapitel 12 Fortsetzungswerke.

Alle diese Kapitel haben die gleiche Feingliederung wie Kapitel 1, was die Lesbarkeit und Orientierung in den Sonderregeln äußerst erleichtert.

Kapitel 13 behandelt die bibliographische Beschreibung der „Analyse“, d.h. die Beschreibung von Teilen eines Gesamtwerks: Dieses Kapitel hat eine große Breite von Möglichkeiten der Erfassung: es können sog. analytische Nebeneintragungen für Teile gemacht werden (13.2), was in RAK nicht vorgesehen ist; es können analytische Eintragungen für Teile von Serien und mehrteiligen begrenzten Werken (13.3) gemacht werden, was den Stücktiteln in RAK entspricht; die Angabe der Teile kann auch in Fußnoten (13.4) erfolgen; es können auch analytische „In“-Eintragungen (13.5) gemacht werden, was den Bestimmungen für unselbständige Werke entspricht; und schließlich besteht auch die Möglichkeit der mehrstufigen Beschreibung (13.6), die unserer hierarchischen Erfassung entspricht.

Es ist also ein Irrglaube, dass AACR (und MARC) keine detaillierte Erfassung ermöglichen, sie gehen sogar über RAK hinaus. Leider ist es aber auch Tatsache, dass die amerikanische Praxis meist nur von 13.4 Gebrauch macht, also der Erfassung von Teilen verkürzt in einer Fußnote.

Die AACR basieren auf den ISBD(G) und nicht auf ISBD(M) wie die RAK. Bei einer Überarbeitung der RAK sollten einige Divergenzen zur ISBD, z.B. fehlende Ebene drei

(Material- und veröffentlichungspezifische Angaben), Behandlung der beigelegten Werke etc. behoben werden.

Interessant für RAK2 ist die Integration der Beschreibung sämtlicher Sondermaterialien: eine Übernahme würde uns erhebliche Regelwerksarbeit ersparen, zumal die Sondermaterialien in AACR ständig gepflegt werden. Soeben sind die elektronischen Publikationen (vorher computer files) überarbeitet worden, in Kürze erscheint eine Neufassung der Kartographischen Materialien und der Fortsetzungswerke.

2.2 Teil II

Auf den zweiten Teil der AACR2 soll hier nur kurz eingegangen werden, da dieser nach Meinung der Autorin nur höchst peripher für uns in Frage kommt.

Die Bestimmungen für Haupt- und Nebeneintragungen entsprechen in den Grundsätzen denen der RAK, sind aber in einigen Teilen komplizierter.

Die Ansetzungen der Personen sind ebenfalls teilweise identisch (vor allem nach unserer Änderung der Präfixregeln). Bei bekannteren älteren Namen besteht allerdings vielfach die Präferenz für englische Ansetzung. Ein großer Unterschied zu den RAK ist (noch) die Individualisierung.

Ähnlich ist dies bei der Ansetzung der Geographika und Körperschaften, hier sind ca. 40 % übereinstimmend mit RAK. Neben der Präferenz für englische Ansetzung (vor allem bei den Geographika), bestehen teilweise strukturelle Unterschiede, und insgesamt orientiert sich die Ansetzung stärker an der Vorlage. Für den Tausch von großer Bedeutung sind auch hier Entitätsunterschiede: es gibt in AACR Körperschaften, die es in

RAK nicht gibt, z.B. Ansetzung von Jahrestagungen von Gesellschaften, Ansetzung von Exekutiv- und Informationsorganen und schließlich u.a. die Berücksichtigung von Gebäuden und Schiffen.

Die Bildung von Einheitstiteln, soweit diese künstlich gebildet werden (z.B. Works, Selections, Law, Bible), erfolgt natürlich in englischer Sprache.

Insgesamt gibt es im Teil II eine Fülle von Bestimmungen, die dem Katalogisierer großen Spielraum lassen, Eintragungen oder Verweisungen zu machen, wenn er glaubt, darunter könne der Benutzer suchen.

2.3 Sonderbestimmungen

Abschließend muss auf drei Sonderbestimmungen der AACR hingewiesen werden, die im Zusammenhang mit einer stärkeren Anlehnung an bzw. mit einer Übernahme von AACR von besonderer Bedeutung sind:

- (1) Es besteht die Möglichkeit des Verzichts auf Haupt- und Nebeneintragungen in AACR 0.5 - wie zuvor schon erwähnt.
- (2) Außerdem besteht die Möglichkeit, die eigene Arbeitssprache zu verwenden (0.12), was die Autorin für nicht-angelsächsische Anwendungen für absolut notwendig erachtet.
- (3) Darüberhinaus kann die Transliteration gemäß den Standards des eigenen Landes erfolgen (0.13). Da die ALA/LC-Transliteration auf der englischen Aussprache beruht, kann es auch hier kaum eine Diskussion geben, entsprechend zu verfahren.

3 RAK und AACR – wie ist das zu machen?

RAK2 hat bislang schon deutlich mehr AACR-Elemente als dies RAK hatte. Dennoch sollte nach Meinung der Autorin der Versuch unternommen werden, weitere AACR-Bestimmungen zu integrieren. Hierzu ist es nicht notwendig, die Struktur der AACR einzuführen. Auch sollte - wie zuvor schon erwähnt - von der Option der deutschen Sprache bzw. deutschen wissenschaftlichen Transliteration Gebrauch gemacht werden.

Doch es könnten noch deutlich mehr internationale Akzente gesetzt werden. So ist in erster Linie eine Entitätsangleichung³ unerlässlich. Eine stärkere Anpassung der Terminologie wäre wünschenswert, ebenso wie eine Verbesserung der ISBD-Anwendung.

Bei der Neufassung der Regeln sollte auch geprüft werden, ob nicht - unabhängig von AACR - weitere Verbesserungen auf RAK-Seite erreicht werden können.

Dies soll im Folgenden etwas detaillierter ausgeführt werden.

3.1 Grundbegriffe

Bei den Grundbegriffen wäre eine stärkere inhaltliche Übereinstimmung der Begriffe der AACR wünschenswert, sie würde die internationale Verständigung sehr begünstigen. Begonnen wurde dies an einigen Stellen, es sollte jedoch konsequent fortgesetzt werden.

Zu erwägen ist auch, ob nicht Grundbegriffe aus den „Functional Requirements for Bibliographic Records - FRBR“ eingeführt werden.

3.2 §§ 101 ff (Bibliographische Beschreibung)

Eine Integration des Teils I der AACR sollte ernsthaft erwogen

werden. Die Vorzüge einer moderneren ISBD und die Einbeziehung der Sonderregeln sind zuvor schon angesprochen worden. Beides würde den deutschen Regelwerksexperten nicht nur eine Fülle von Arbeit ersparen, sondern eine nicht unerhebliche internationale Angleichung bedeuten.

3.3 §§ 201 ff (Ansetzung von Titeln)

Die Ansetzung der Titel entspricht bereits weitgehend denen der AACR. Es sollte jedoch noch geprüft werden, ob die Library of Congress Rule Interpretations weiteres oder anderes vorsehen.

3.4 §§ 301 ff (Personennamen)

Bei der Ansetzung von Personennamen ist eine Entitätsangleichung zwingend notwendig, d.h. es muss die Individualisierung eingeführt werden und zwar in absoluter Analogie zu AACR.

Eine Einführung von englischen Namensformen kommt auf keinen Fall in Frage, eine Verweisung von der AACR-Form sollte jedoch erwogen werden.

Weitere Verbesserungen der RAK wären wünschenswert, vor allem sollte die Abkürzung des 1. Vornamens eingeführt (falls der Autor diese Form präferiert oder diese in Nachschlagewerken so geführt wird, z.B. E. T. A. Hoffmann) und die Abkürzung des Vatersnamens abgeschafft werden. Wünschenswert wären auch einige Strukturverbesserungen, z.B. sollte der Inhalt der Ordnungshilfe eher den Namen nachgestellt sein, da die spitzen Klammern in einigen Systemen Treffer verhindern.

Schließlich sollte ernsthaft überlegt werden, ob nicht eine Annäherung an RSWK („Regeln

für den Schlagwortkatalog“)
möglich ist.

3.5 §§ 401 ff (Körperschaftsnamen)

Für die Ansetzung von Körperschaftsnamen gilt ebenfalls die zwingende Notwendigkeit, Entitäten anzugleichen. Dies ist vor allem notwendig für Jahrestagungen von Gesellschaften (z.B. *Society of Psychology. Annual Conference*), dies sind eigene Körperschaften in AACR im Gegensatz zu RAK.

Weniger häufig sind die fehlenden Entsprechungen bei Exekutiv- und Informationsorganen wie (z.B. *Philadelphia (Pa.). Mayor*) sowie auch Gebäude und Schiffe. Letztere werden jedoch auch in RSWK angesetzt, warum also nicht in RAK2?

Was die Angleichung von RSWK und RAK2 betrifft, so wäre dies auch für Körperschaften äußerst wünschenswert.

3.6 §§ 501 ff (Einheitstitel, Kodes, Zitate)

Da die Bestimmung des Einheitstitels bereits erheblich erweitert wurde, besteht hier bereits ein hoher Grad an Übereinstimmung. Genormte englische Ansetzungen kommen jedoch auch hier nicht in Frage. Die in den 500er Paragraphen einzuführenden Kodes sollten an MARC21 gegengeprüft werden, zumindest die obligatorischen Kodes.

In diesem Paragraphenteil sind schließlich noch die Regeln für das Zitieren von Werken zu bestimmen. Diese sollten möglichst einfach sein, vorzugsweise

1. *Verfasser + Titel*, bzw.
2. *Titel* bzw.
3. *Titel + zu ergänzende Körperschaft in Vorlageform*, doch dies ist noch ausdiskutieren.

3.7 §§ 601 ff (Sucheinstiege)

Die neuen Bestimmungen für Sucheinstiege sind zuvor beschrieben worden. Sie müssten allenfalls in Bezug auf Minimalvorschriften für Nebeneintragen des Kapitels 21 der AACR2 gegengeprüft werden. Ansonsten sind diese Regeln fertig bearbeitet.

4 Internationale Normung

Die stärkere Internationalisierung der RAK2 ist insbesondere im Licht von internationalen Normdateien zu sehen. Die deutsche Einbindung steht unmittelbar bevor - dies ist der Hauptgrund für die Eilbedürftigkeit der Entitätsangleichung.

4.1 IFLA-Modelle

Neben einigen europäischen Projekten werden vor allem in der IFLA Normdatenempfehlungen entwickelt.

Hier sind insbesondere zu nennen:

- (1) *GARR - Guidelines for Authority Records and References* (2001, 2. Aufl.)
- (2) *MLAR und ISADN - WG on Minimal Level Authority Records and International Standard Authority Data Number*
- (3) *FSCH -*

Form and Structure of Corporate Headings

Diesen Modellen liegt überwiegend noch die Idee einer weltweit einheitlichen Ansetzung zu Grunde. Von dieser sind die Experten der IFLA völlig abgerückt, allen voran Dr. Barbara Tillett (Library of Congress). Man geht heute davon aus, dass Namensansetzungen auf der jeweiligen nationalen Form basieren und dann weltweit physisch oder virtuell in Datensätzen vereint werden.

In der IFLA-Gruppe *FRANAR* (Functional Requirements of Authority Numbering and Records) wird derzeit ein einheitliches Datenmodell auf der Basis der Functional Requirements for Bibliographic Records entwickelt. Es wird über die FRBR-Terminologie (work, expression, manifestation, item) hinausgehen.

Beruhend auf *FRANAR* gibt es derzeit ein Pilotprojekt mit dem Namen *VI AF* (Virtual International Authority File), das von der Library of Congress, OCLC und der Deutschen Bibliothek getragen wird. Hier sollen Datensätze aus den LoC-Name Authorities und der PND auf einem Server (und nicht in einer virtuellen Normdatei - wie inzwischen bekannt wurde) zusammengeführt werden. Um die Entitätsgleichheit festzustellen, werden in einer ersten Phase deutsche Titeldaten an OCLC abgeglichen.

4.2 Cataloguing Conference der IFLA

Erwähnt werden sollen auch geplante Konferenzen der Cataloguing Section der IFLA. In mindestens drei vorgesehenen Konferenzen (unmittelbar vor den IFLA General Conferences) soll der Versuch der Entwicklung internationaler Regeln bzw. Regelstandards unternommen werden.

Die erste Konferenz findet im Juli 2003 in Frankfurt/Main unter dem Namen „IFLA Meeting of Experts on an International Code“ statt. Es sollen hier vor allem Standards für Personen- und Körperschaftsnamen, für Fortsetzungswerke und mehrbändige Werke und für Expression-level Citations diskutiert werden. Es ist vor allem auch an eine Weiterentwicklung der Pa-

ris Principles gedacht, die noch auf der Vorstellung von Kartenkatalogen beruhen.

Angesichts der ermutigenden internationalen Entwicklungen und der Notwendigkeit, ein modernes online-basiertes Regelwerk zu haben, ist es dringend geboten, an RAK/RAK2/? mit den beschriebenen internationalen Elementen weiterzuarbeiten.

Monika Münnich

Anmerkungen

¹ Dieser Aufsatz entspricht weitgehend der ausgearbeiteten Fassung des Vortrags „RAK und AACR – das Beste aus beiden“, gehalten auf dem 4. BSZ-Kolloquium, sowie dem Artikel „Möglichkeiten der Internationalisierung auf der Basis von RAK“ im Bibliotheksdienst, 2002, H. 10, S. 1299 ff, den ich mit freundlicher Genehmigung der Redaktion weiterverwenden durfte.

² Erschienen als UBCIM publications, N.S., Vol. 19; Saur, 1998. Auch elektronisch verfügbar:

<http://www.ifla.org/V/saur.htm>

³ Unter Entitätsangleichung ist die Identität von Datensätzen zu verstehen: nach den derzeitigen RAK wird z.B. für „Müller, Karl“ ein Datensatz angelegt, obwohl er für unterschiedliche Autoren gleichermaßen gilt. In der Normdatei der LoC (den Name Authorities) wird für jeden unterschiedlichen Autor jeweils ein Namenssatz angelegt, differenziert durch längere Namensformen, Lebensdaten usw. – soweit vorhanden.

Liste der Autoren und Autorinnen

Dr. Achim Bonte

Universitätsbibliothek Heidelberg
Leiter der Abteilung Medienbearbeitung
Referent für das Bibliothekssystem (Geistes-/
Sozialwissenschaften)
Fachreferent für Germanistik u.a.
Tel.: 06221/54-2579
e-mail: Bonte@ub.uni-heidelberg.de

Dr. Sabine Bruck

Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Leiterin der Heidelberger Zweigstelle der
Année Philologique
Tel. 06221/54-2257
e-mail: annee.philologique@urz.uni-heidelberg.de

Christiane Müller

Universitätsbibliothek Heidelberg
Hauptsachbearbeiterin der Abteilung
Medienbearbeitung
Tel.: 06221/54-2571
e-mail: Mueller@ub.uni-heidelberg.de

Monika Münnich

Hauptsachbearbeiterin der Abteilung
Sacherschließung
Tel.: 06221/54-2574
e-mail: Muennich@ub.uni-heidelberg.de

Dr. Ursula Perkow

Universitätsbibliothek Heidelberg
Fachreferentin für Mittlere und Neuere
Geschichte sowie Musik
Tel. 06221/54-2383
e-mail: Perkow@ub.uni-heidelberg.de

Dr. Armin Schlechter

Universitätsbibliothek Heidelberg
Leiter der Abteilung Handschriften u. alte Drucke
Fachreferent für Buch- und Bibliothekswesen,
Handschriften- und Inkunabelkunde, Allge-
meine Bibliographien und Enzyklopädien
Tel.: 06221/54-2399
e-mail: Schlechter@ub.uni-heidelberg.de

Dr. Karin Zimmermann

Universitätsbibliothek Heidelberg
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung
Handschriften und alte Drucke
Tel. 06221/54-2592
e-mail: Zimmermann@ub.uni-heidelberg.de